

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 55, Kottbuserdamm 23 T.

Inserate  
pro vierpaltige Zeile 30 Pf.  
Stellengeduld 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verbandsmitgliedsanzeigen 10 Pf., Privatangelegenheiten 10 Pf. (Verbandsangelegenheiten ist der Betrag beizufügen).

Nr. 33.

Berlin, den 14. August 1909.

25. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

1. Infolge des als Gegenmaßregel auf die Massenansperrungen beschlossenen Generalstreiks sämtlicher schwedischen Gewerkschaften wird hierdurch Schweden für unsere Mitglieder gesperrt.

Es werden daher Auslandskarten nach Schweden für unsere Mitglieder bis auf weiteres nicht ausgestellt. Arbeitsannahme nach Schweden wird mit dem Ausschluss aus unserem Verbandsverbande geahndet. Unterstützungen irgendwelcher Art an zureisende Mitglieder ausländischer Verbände werden seitens des schwedischen Buchbinderverbandes nicht ausbezahlt.

Dem Aufrufe der Generalkommission zu freiwilligen Sammlungen für die Streikenden in Schweden bitten wir nach Kräften zu entsprechen.

2. Die neuen Adressenverzeichnisse sind in den letzten Tagen versandt worden und zwar wieder an die Kassierer bzw. Unterstützungsausgeber. Sollten die Verzeichnisse bis zum 16. d. M. bei einer Zahlstellen- oder Gauverwaltung noch nicht eingetroffen sein, so ersuchen wir, uns hiervon Mitteilung zu machen.

3. Der Verein der Buchbinder von Kroatien und Slawonien hat sich dem Internationalen Buchbindersekretariate angeschlossen. Damit treten die Bestimmungen des Gegenseitigkeitsvertrages (i. Handbuch für Bevollmächtigte, S. 235—237) für die Mitglieder beider Verbände in Kraft.

Gemäß diesen Bestimmungen können sowohl die reisenden Mitglieder unseres Verbandes in Kroatien und Slawonien als auch die Mitglieder des Vereins von Kroatien und Slawonien in Deutschland Reiseunterstützung beziehen, sofern sie mit der roten Auslandskarte versehen sind.

4. Nachstehend aufgeführte Mitgliedskarten bzw. Bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventueller Vorzeigung anzuhalten und an uns einzusenden.

Nr. 76, ausgestellt für Karl Herrmann;  
" 7245, " " Kurt Bette;  
" 11 514, " " Walburga Mittermeier;  
" 14 065, " " Julius Mielke;  
" 59 979, " " Paul Hempel;  
" 62 876, " " Leopold Becherer;  
" 72 153, " " Wilhelm Gehm;  
" 72 514, " " Ernst Steinleitner;  
" 75 216, " " Friedrich Frosch;  
" 78 025, " " Sofie Pleß;  
" 79 244, " " Walter Clemens;  
" 85 971, " " Josef Richter.

Dem Mitgliede Albin Lippold, Buchnummer 74 754, aus Leipzig, ist in der Herberge in Darmstadt sein Mitgliedsbuch abhanden gekommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß versucht wird, unrechtmäßigerweise auf dasselbe Unterstützungen zu erheben. Wir ersuchen daher die Unterstützungsausgeber, das Mitgliedsbuch Lippolds (Nr. 74 754) bei etwaigem Vorzeigen einzubehalten und sofort an uns einzusenden.

Der Verbandsvorstand.

## Aufruf zur Unterstützung der Aus-sperrung und des allgemeinen Streiks der Gewerkschaften Schwedens.

Den Gewerkschaften Schwedens ist durch das organisierte Unternehmertum das letzte Mittel ausgezogen worden, den allgemeine Streik, der am 4. August begonnen hat. Auf den Widerstand der Arbeiter in der Konfektion und in der Zelluloseindustrie antworteten die Unternehmer mit Aussperrungen der gesamten Arbeiter dieser Berufe. Darauf stellte der Schwedische Arbeitgeberverein, die Zentrale der größten Unternehmerverbände, den Gewerkschaften das Ultimatum, daß am 26. Juli die Arbeiter der Holzschleifereien, Sägewerke und der Textilindustrie ausgesperrt würden, denen am 2. August die Arbeiter der Eisenwerke folgen würden, falls nicht bis dahin die Konflikte zu den Unternehmerrbedingungen beendet seien. Diesen Aussperrungen sollten weitere Lockouts folgen.

Die Gewerkschaften Schwedens beschlossen auf einer Vorstandskonferenz, die Friedensverhandlungen weiterzuführen, auf die Verwirklichung der Generalausperrung am 26. Juli und 2. August aber mit der allgemeinen Arbeits einstellen aller Gewerkschaften am 4. August zu antworten. Von der Arbeitsniederlegung sollen unberührt bleiben die bei der Wartung kranker Menschen, bei Pflege der Tiere und bei der öffentlichen Beleuchtung, Wasserversorgung und Reinigung beschäftigt sind. Jede statutarische Unterstützung während dieses Kampfes wird eingestellt; die vorhandenen Mittel bleiben reserviert, um der dringendsten Not zu steuern. Den in Arbeit verbleibenden Mitgliedern wird ein hoher Extrabeitrag auferlegt.

Die Aussperrungen am 26. Juli und am 2. August sind dem Programme des Arbeitgebervereins gemäß erfolgt, worauf der allgemeine Arbeitsstreik der Gewerkschaften am 4. August seinen Anfang nahm. 83 000 Arbeiter sind ausgesperrt; 250 000 dürften insgesamt am Kampfe beteiligt werden.

Die Landeszentrale der Gewerkschaften Schwedens ist sich vollständig klar darüber, daß ein Kampf von solcher Ausdehnung in kürzester Frist entschieden sein muß und daß selbst die größten verfügbaren Mittel nicht ausreichen würden, alle Kämpfer genügend unterstützen zu können. Gleichwohl appelliert sie an die Solidarität der organisierten Arbeiter aller Länder, ihre Brüder in Schweden in diesem ihnen aufgedrungenen Kampfe nach besten Kräften zu unterstützen. Denn ein Nietenkampf wie dieser, hinterläßt selbst bei kürzester Dauer tiefe Wunden.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat unverzüglich alle Schritte eingeleitet, um diese Hilfe ins Werk zu setzen und die Vorstände der Zentralverbände haben dem Antrage der Generalkommission auf sofortige Einleitung einer Sammlung für die kämpfende schwedische Arbeiterchaft zugestimmt.

Wir richten nunmehr an die organisierte deutsche Arbeiterchaft die dringende Bitte, rasch und willig zur Unterstützung ihrer Kampfgenossen in Schweden beizutragen. Keiner entziehe sich dieser Pflicht der Arbeitersolidarität.

Die Gewerkschaftskartelle werden ersucht, die Sammlung an ihrem Ort zu zentralisieren. Alle Geldsendungen sind zu richten an S. Mabe, Berlin SO. 16, Engelufer 14. Auf den Postabschnitten ist anzugeben, daß der Betrag für Schweden bestimmt ist.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.  
C. Legien.

## Ueber Carifverträge in der Kartonnagen-industrie.

Hierüber äußern zwei Fachorgane recht vernünftige Ansichten. In der Zeitschrift „Kartonnage“ behandelt Herr Dr. Zahn das Thema: „Die Bedeutung der Tarifverträge für den Unternehmer“. Herr Zahn tritt sowohl der Anschauung entgegen, als ob Tarifverträge die soziale Frage zu lösen vermöchten, wie auch dem fastjam bekannten Herrn-im-Hause-Standpunkt, der von Tarifverträgen überhaupt nichts wissen will. Er betont dann die immer weitere Ausdehnung des Tarifvertragsgebiets in den meisten Gewerben, und er sieht in den Tarifverträgen ein Instrument für die Beständigkeit der Arbeitsbedingungen. Die Waffenstillstandsperioden, wie sie die Tarifverträge garantieren, seien überdies mindestens ebenso sehr im Interesse des Unternehmers als dem der Arbeiter gelegen, da eine Zeit der Ruhe dem Betriebe mehr zugute komme, als die hie und da Kampfbereitschaft und der latente Kampfaufstand.

„Die Grundbedingung für den Abschluss von Tarifverträgen ist zweifellos die beiderseitige Organisation“, bedauert Herr Dr. Zahn sehr richtig, indem er zugleich sein Bedauern über die ablehnende Haltung der meisten Arbeitgeberverbände gegenüber Tarifverträgen ausspricht. Obgleich in nüchternen Weise die verschiedenen Seiten der Tarifverträge gewürdigt werden, kommt Herr Dr. Zahn doch zu dem Schluß: „Indessen bleiben auch bei kritischer Betrachtung genug Punkte übrig, die den Unternehmern die Einführung von Tarifverträgen vorteilhaft machen. Das gilt für alle Gewerbezweige, das gilt auch für die Kartonnagenindustrie.“

Wie verständlich und von gutem sozialpolitischen Geiste durchweht, nehmen sich solche Ausführungen gegenüber den absolutistischen Brandreden der Herren Dreßfus und Boffe vom Zentralverband deutscher Kartonnagenfabrikanten aus. Schrieb doch Herr Dreßfus wörtlich in der „Kartonnagenzeitung“:

„Mit Freuden sehe ich der fortschreitenden Entwicklung der Organisation der Kartonnagenfabrikanten entgegen und werde ich mein ganzes „Ich“ daran setzen und daran mitarbeiten, meine Kollegen soweit zu bringen, daß sie kein Mitglied des Buchbinderverbandes mehr in ihren Fabrikräumen beschäftigen.“

Wir sind heileibe keine Antisemiten, meinen aber doch, daß ein Jude, dessen Vorfahren selbst unter schlimmsten Ausnahmegesetzen gelitten, am allerwenigsten Veranlassung hätte, sich in mittelalterlichen und absolutistischen Mäuren zu gefallen.

Wie schon rein äußerlich, ebenso aber auch durch gediegeneren technischen Inhalt sich die Zeitschrift „Kartonnage“ vorteilhaft von der „Kartonnagenzeitung“ unterscheidet, so erhebt sich auch das sozialpolitische Verständnis ihrer Mitarbeiter turmhoch über das scharfmacherische Niveau, welches sich in der „Kartonnagenzeitung“ breit macht.

Die „Monatschrift des Werkmeisterverbandes für das deutsche Buchbinder- und verwandte Verufe“ nimmt zu der Kündigung des Berliner Kartonnagetarifs in wohlwunder, objektiver Weise Stellung. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß ein Tarifvertrag wieder zustande kommen und daß

er ganz den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend ausgearbeitet werden möge: „alle nur denkbaren Positionen umfaßt und keine zweideutigen Auslegungen zuläßt“.

Der Verfasser legt in wünschenswerter Weise seinen Standpunkt in folgenden Sätzen nieder:

„Wir, vom Standpunkt des Werkmeisters ausgehend, können den Abschluß von Tarifverträgen nur begrüßen, da derartige Abmachungen viele Streitigkeiten, die bei Akkordarbeiten häufig vorkommen, unmöglich machen. Ist man doch in den Gehilfenkreisen immer noch zu sehr geneigt, gerade in dem Werkmeister seinen größten Feind zu erblicken; diese Ansicht tritt namentlich dann recht hervor, wenn bei den Akkordrechnungen Differenzen entstehen und der Werkmeister sich allerdings stets auf den Standpunkt der Firma stellen muß, wenn er nicht seine Stellung verlieren will. Erst kürzlich wurde einem unserer Mitglieder, der auch zugleich Mitglied des Gehilfenverbandes ist, seine Stellung als Werkmeister, die er bereits drei Jahre bei der Firma bekleidete, gekündigt mit der Motivierung, „er wäre dem Personal gegenüber nicht mehr energisch genug!“ Gerade derartige Vorkommnisse sollten dem Gehilfen, aber auch dem Werkmeister, lehren, beiderseits Maß zu halten, sich nicht gegenseitig bekämpfen, sondern sich als zwei gleichberechtigte Faktoren betrachten, nicht über- und nicht unterstehend, denn beide sind Lohnarbeiter, abhängig vom Kapital.“

Das sind Ausführungen, die im allgemeinen den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werden dürften und mit denen wir uns sehr wohl einverstanden erklären können.

Die bessere Einsicht auf gegenseitige Anerkennung der Gleichberechtigung bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen bohrt sich immer mehr durch. Dieser Entwicklungs- und Aufarbeitungsprozeß kann aber sehr beschleunigt werden, wenn die unorganisierte Kartonnagenarbeiterschaft sich ihrer unwürdigen Stellung bewusst wird, sich dem Buchhändlerverband in Massen anschließt und durch denselben energisch für eine tarifliche Regelung ihrer Arbeitsbedingungen eintritt.

Dann wird auch in der Kartonnagenbranche bald allgemein die Stunde der Tarifverträge schlagen!

### Die neuen Steuern und die Selbsthilfe der Arbeiterschaft.

Die Mehrheit des Reichstags, der sogenannte „Schnapsklub“, genehmigte am 10. Juli 1909 in einer Gesamtabstimmung die von ihm beschlossenen neuen Steuern; am 12. Juli gab der Bundesrat dazu seine Zustimmung, und somit traten bezugstretend folgende Steuern in Kraft:

### Wer von Euch ohne Sünde ist . . .

Skizze von Franz Brinkmann-Bielefeld.

Das war eine Aufregung in dem frommen Dörfchen im Teutoburgewalde, wo noch mittelalterliche Sitten das Volk unter die Gewalt des Merus beugten. — Heimlich tuschelten es sich die jungen Mädchen zu und des Apothekers blondes Gesicht mußte sogar den ganzen Sachverhalt. Scheu umherpäppelnd berichtete es ihren Freundinnen, den „höheren Töchtern“, was es seinen Eltern abgelauscht. Und einer der Wadfisher wollte noch mehr wissen als der andere.

Man gönnte es dem Mädchen, der Marie, darin waren alle einig. Was die sich auch herausgenommen! Ein gewöhnliches Dienstmädchen wollte mit der Frau Doktor einzigen Sohn, dem schamlosen Studenten pouffieren, mit dem Kinde ihrer Herrschaft! Nun hatte sie ja die Strafe.

Schon lange hatte man es gemerkt — aber das Kind zu ermorde? O, wie schrecklich! Und die zarten Dämchen schauerten zusammen. Daß die Frau Doktor aber auch so blind gewesen! Dem Studenten konnte man es freilich nicht übernehmen, das war eben Studentenrecht. Wozu tat er denn auch sonst lieb mit einem Dienstmädchen. Nein, dem waren sie gewiß nicht gram. Auch ihre Mütter wären froh, wenn er eines Tages käme und sich um die Hand einer der „höheren“ Töchtern bewerben würde. Aber dem Mädchen wären ihre Gelüste nun wohl vergangen. Nun würde es bald im Zuchthaus oder auf dem Schafott ihre Schuldigkeit büßen. . .

So erzählten sich die jungen Mädchen auf der Straße, die ehrbaren Frauen und Mütter raunten

	Ertrag
Biersteuer . . . . .	100 Mill. Mk.
Branntweinsteuer . . . . .	80 „ „
Tabaksteuer . . . . .	43 „ „
Kaffee- und Teezoll . . . . .	37 „ „
Büchsensteuer . . . . .	25 „ „
Glühkörpersteuer . . . . .	20 „ „
Schaumweinsteuer . . . . .	5 „ „
Grundstücksumsatzsteuer . . . . .	40 „ „
Salonsteuer . . . . .	27,5 „ „
Effektenstempelsteuererhöhung . . . . .	25,5 „ „
Schiffsteuer . . . . .	20 „ „
Wechselstempelserhöhung . . . . .	5 „ „
Erhöhung der Matricularbeiträge . . . . .	25 „ „
<b>Summa</b> 453 Mill. Mk.	

Hierzu kommen dann noch 55 Millionen Mark, die man dadurch gewinnt, daß gegenüber der Regierungsvorlage die Fahrartensteuer (20 Millionen) beibehalten und die Herabsetzung der Zuckersteuer (35 Millionen) unterlassen ist. Ob freilich dieser Ertrag in Wirklichkeit auch nur annähernd erreicht werden wird, ist sehr zweifelhaft.

Es tritt in Kraft  
am 1. August dieses Jahres  
die Erhöhung des Kaffee- und Teezollens,  
die Erhöhung des Effektenstempels,  
der Reichsstempel auf Grundstücksübertragungen,  
der neue Salonstempel,  
der Wechselstempel,  
die Erhöhung der Brausteuer,  
die Erhöhung der Schaumweinsteuer,

am 15. August  
die neue Tabaksteuer (Tabak und Zigaretten),  
am 1. September  
die Zigarettensteuererhöhung,

am 1. Oktober  
die Erhöhung der Branntweinverbrauchsabgabe,  
der Stempel auf Scheds und Quittungen,  
die Steuer auf Beleuchtungsmittel (Glühkörper,  
Glühlampen usw.),  
die Steuer auf Büchsen (Streichhölzer).

Schon ein flüchtiger Blick auf dieses Steuerbuckett belehrt darüber, daß der werktätigen Bevölkerung fast die ganze neue Steuerlast aufgeladen wurde, während die tragfähigen Schultern der Besitzenden Klassen mit rührender Rücksichtnahme davon verschont blieben.

Christliche Gewerkschaftsführer haben an diesem Steuerwucher zuungunsten der Arbeiterschaft mitgewirkt, und wir behalten uns vor, das Treiben dieser Sorte von „Volksvertretern“ — Volksverräter wäre eine treffendere Bezeichnung — gebührend zu beleuchten.

Wenn man wenigstens noch den Trost hätte, daß der Ertrag der neuen Steuern zum Wohle des Volkes, zu kulturfördernden Werken verwendet werden soll. Doch nichts von alledem, sondern die 500 Millionen werden zum überwiegenden Teil dem gefährigen Militarismus und Marinismus in den Machen geworfen werden.

es sich beim Kaffee zu, und mit behaglichem Schauergefühl vernahm es der Philister am Stammtisch, daß des Doktors Dienstmagd den jungen Studenten verführt, ihre Schwangerschaft verheimlicht und nun das Kind ermordet habe. O, das gab Stoff! Und was der Pastor dazu wohl sagen würde?

Dann kam der Gendarm. Nachdem er mit dem Ortsvorsteher im Hause des Doktors verschwunden war, unlagerte eine Menschenmenge das Haus, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Droben aber im ärmlichen Dachstuhlchen durchstöberten die Hüter des Gesetzes die Sachen des Mädchens. In einer Ecke zusammengekauert schaute dieses mit vor Angst und Entsetzen weit aufgerissenen Augen dem Wäbchen zu. Als man ihren Koffer erbrochen hatte, stürzte es mit einem Schrei der Verzweiflung über denselben. Aber die kräftigen Arme des Büttels schlückerbenten das unglückliche Weib auf ihr Lager, wo es wie bewußtlos liegen blieb. — Am Boden des Koffers fand man in Zeug gewickelt die Leiche eines Knaben. Der Vorkieber schüttelte sich vor Entsetzen, der Gendarm stellte den Tatbestand fest. Dann stieß man das willenslose Mädchen vor sich her. Draußen empfing es die Menge mit Schmähworten.

An der Ecke seines Gartens sah der Pfarrer dem Schauspiel zu: Das war ein Volksgericht! Herlich weit war seine Religion hier geblieben. Den Sünder verabscheute man und lästerte ihn öffentlich. Ein schönes Zeichen für den frommen Sinn seiner Herde.

Totenbleich, mit gesenktem Haupte, wankte die junge Sünderin durch die rote Menge — der

Vorläufig kommt die Arbeiterklasse nicht von der Steuerfahndung los, mit dieser Tatsache wird sie sich abzufinden haben, bis dem Volke bei der nächsten Reichstagswahl Gelegenheit gegeben wird, mit dem aus Junkern, Pfaffen und christlichen Gewerkschaftsführern bestehenden „Schnapsklub“ und seinen Helfershelfern abzurechnen.

Um diese Abrechnung zu einer gründlichen zu machen, muß jetzt schon damit begonnen werden, die politischen Organisationen durch Beitritt und agitatorische Mithilfe zu unterstützen, sowie die Verbreitung der Arbeiterpresse in jeder Weise, vor allem aber durch eigenes Abonnement zu fördern.

Damit ist aber für die Gegenwart und nächste Zukunft nichts gewonnen. Was kann nun getan werden, um den Steuerdruck möglichst zu mildern und um zu verhindern, daß die neuen Steuern von den kapitalistischen Freibeutern dazu benutzt werden, um sich hohe Ertragsprofite zu ergattern? Der Mehrzahl der Steuern wird gar nicht durch Einschränkung des Konsums zu begegnen sein, da notwendige Bedarfsartikel davon betroffen werden.

Anderst steht es dagegen mit der Branntweinsteuer, die 80 Millionen einbringen soll. Es wäre ein wahrer Segen, wenn dieses Steuerzoll auf ein Minimum herabgedrückt werden könnte. Und die Möglichkeit hierzu läge wohl vor, wenn alle Arbeiter dem „Schnaps-, Genuß“ — sofern man überhaupt von einem Genuß reden kann — völlig entsagen oder sich mindestens aufs äußerste einschränkten. Hunderte von Millionen Mark könnten dann jährlich zu weit nützlicheren Zwecken angewendet werden. Das wäre ein Gewinn, der sich in dem gesundheitlichen Befinden sowohl der erwachsenen Arbeiter als auch der heranwachsenden Generation wohltuend äußern würde. Damit würden auch die widerlichen Wüder verschwinden, die man leider so oft beobachten kann, indem draußen abgehärtete Frauen am Lohnstage sehnüchlich auf den Lohn warten, um für die Familie einkaufen zu können, während drinnen in der „Destille“ der „Ernährer“ der Familie sinnlos betrunken umherschwanzt und brüllt, bis die letzte Mark oder doch ein namhafter Teil des sauer verdienten Lohnes verpuffen ist. Solche Elendsbilder sind der Arbeiterklasse unwürdig und sollten unter dem fittigenden Einfluß der Arbeiterorganisationen ganz verschwinden. Es wäre die beste Sache, welche das steuerbelastete Volk nehmen könnte, wenn es den Schnapsjunkern die erwarteten „Liebesgaben“ aus der Branntweinsteuer nicht zuließen ließe.

Die Biersteuer soll dem Staate 100 Millionen einbringen, nach dem Willen der Brauereigewaltigen aber soll das Volk um 500 Millionen Mark geköpft werden, wovon 400 Millionen Mark in die Taschen der Aktionäre, Direktoren, Aufsichtsräte und der mit diesen verbündeten Wirtze fließen sollen. Wenn diese Nummer erscheint, werden vielleicht schon im Detailhandel ganz enorme Preiserhöhungen eingeführt haben, sofern das Volk sich nicht ganz energisch zur Wehr setzt; sei es durch organisierte Aktionen, sei es durch mögliche Einschränkung des Bierkonsums. Beides ist sehr wohl in solchem Maße möglich, um die Herren Ertragsprofithuber zu belehren, daß das

Mittel hinter ihr her mit stolzem Schritte, gefolgt von der wütenden Menge. Und von all den frommen Menschen in diesem frommen Orte hat wohl keiner des Wortes der Schrift gedacht: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sich!“

Die Kindesleiche wurde von den Herzten sezirt und zugleich der Mord festgestellt. Groß war die Entrüstung darüber, daß das Kind ungetauft war. Es konnte den Lehren der Kirche zufolge nie in den Himmel eingehen. — Man steckte die kleine Leiche in einen Kasten. Auf dem äußersten Ende des Kirchhofs, in der Mörderede, grub man ein Loch und bei Nacht und Nebel wurde die kleine Leiche wie ein Hund verscharrt. In jener graufigen Ecke, in die nie ein Mensch seinen Fuß zu setzen wagt, wo der Pfarrer am Allerseelentage keinen Segen hinspendete.

Die gestrenge Herren des Gerichts waren milder gewesen als die eifrigen Christen. Man hatte das arme Weib nicht geköpft, wie die Leute es verlangten. Und doch hatte nur die furchtbare Angst des unerfahrenen Mädchens vor der Schande, die durch ständige Drohungen der Geistlichkeit in öffentlicher Kirche zum äußersten gesteigert war, die Verzweiflungskat geboren. Die Tränen der Unglücklichen hatten selbst die steinerne Herzen der Richter gerührt. Doch dem Gesetz mußte Genüge geschehen, harte Gefängnisstrafe traf die Schuldige.

An einem rauhen Herbstmorgen öffneten sich die Tore des Gefängnisses und ein junges Mädchen wankte heraus. An Leib und Seele gebrochen ging es der liebeleeren Heimat zu, schau nach den hohen Gefängnismauern zurückblickend und im Innern



konsumierende Volk sich nicht so ohne weiteres als unbachtliche Größe in die geschäftlichen Gewinn- spekulationen einstellen läßt.

Mögen daher auch unsere Mitglieder überall im vorgeordneten Sinne handeln. Auch das Biertrinken läßt sich sehr wohl auf einige Wochen oder Monate einstellen, ohne daß man deswegen an Leib oder Seele irgend welchen Schaden nimmt. Gibt es doch überdies noch andere Getränke, unter denen klares, gutes Wasser nicht das schlechteste ist.

Freilich, die übrigen Steuern wird man nicht durch Enthaltensart wett machen können. Hier heißt es also auf andere Mittel zu finnen. Der Hinweis auf die erhöhte Steuerlast ist ein durchaus zutreffendes Argument für die Forderung höherer Löhne. Wo solche Forderungen irgendwelche Aussicht auf Erfolg haben, mögen sie ganz ruhig den Arbeitgebern unterbreitet werden. Das wird nicht immer in Form einer Lohnbewegung möglich sein, da wir leider noch nicht aus der Krise heraus sind. Oft werden sich aber andere Gelegenheiten bieten, wo durch Vorfälligwerden Lohnaufschläge zu erlangen sein werden. Ueber derartige Anforderungen dürften sich weder die Arbeitgeber wundern, noch hätten sie ein Recht, das Odium der neuen Steuern ganz von sich abzuwälzen, da sie durch Wahl ungeeigneter Volksvertreter es mit verschuldet haben, daß erstens durch eine abfähernde Zollgesetzgebung der Absatzmarkt für deutsche Industrieerzeugnisse eingengt sowie die notwendigen Lebensmittel ungebührlich verteuert wurden, und zweitens nunmehr das saure Gericht volksbedrückender Steuern uns beschert wurde.

Selbstverständlich sind auch wir uns darüber klar, daß die aussichtsreichste und erfolgreichste Art zur Erlangung höherer Löhne immer die der Lohnbewegungen sein und bleiben wird. Eine Empörung über die neuen Steuern würde demgemäß wirkungslos verpuffen, wenn sie keine andere Klagen fände, als sich in nutzlosen Schimpereien oder ohnmächtigem Häufelaben in den verschwiegenen Taschen zu ergeben. Nein! Die Hand ans Werk gelegt, und die nur zu berechtigten und unzweifelhaft vorhandene Empörung in den arbeitenden Massen über die volksfeindlichen Taten des Schnapsblocs in fleißige Agitationsarbeit zur Werbung neuer Mitglieder für unseren Buchbinderverband umgewandelt. Die Zeit ist günstig für Werbearbeit unter den indifferenten wie auch unter den christlichorganisierten Kollegen und Kolleginnen. Lasse man sie nicht ungenutzt vorübergehen!

Wahrscheinlich haben wir schon im nächsten Jahre im allgemeinen einen besseren Geschäftsgang zu erwarten. Je stärker unser Verband, je besser wird sich die kommende bessere Konjunktur ausnützen lassen.

Darum stärkt die Reihen! Das und die Befolgung unserer sonstigen Ratschläge ist die beste Selbsthilfe gegen den Schnapsblock der Junker, Pfaffen und christlichen Gewerkschaftsführer!

Bergweisung und namenloses Beh. So kam die Kindesmörderin, von allen verabscheut, in ihrer Heimat an.

Am Eingange des Dorfes lag der Friedhof. Hier hatten sie vor wenigen Tagen das einzige Herz begraben, das ein Wort des Trostes für sie gehabt, das sie nicht verachtet hatte nach ihrem Falle. Ein kleines Kreuz zeigte die Stelle, wo ein Herz ruhte, das einst in Liebe für sie geschlagen. Das Mutterherz war steif geblieben aus Gram vor der Schmach, die man ihrem Kinde angetan und noch zufügen würde. In das Gras barg die Sünderin ihr Gesicht und schluchzte vor Qual, ohne daß Tränen ihre brennenden Augen kühlten. Der kieselige Schmerz im Menschenherzen ist stumm und tränenlos. „Verzeih, verzeih“, o vergib mir! — flüsterter die Lippen.

Dann stand sie auf und schaute umher und suchte einen kleinen Hügel ganz in der Nähe. Und wie sie da stand, rief mit höhnischem Lachen eine Weiberstimme hinter den Büumen: „Du suchst wohl Deinen Walg, such ihn nicht hier. Dort in der Mördererde haben sie den verscharrt, wohin er gehört, zu den Verdammten! Verdammten!“ — hallte schauerlich das Echo wieder, und wie erstarrt stand die Unglückliche da. Dann entquoll ihrer gequälten Brust ein Schrei, wie wohl das Mutterherz ihn in höchster Seelenangst ausstieß, wenn vor seinen Augen das Föhlen zerrissen wird. Wie von Furien gejagt eilte das Mädchen durch die Felder dem Elternhause zu. Zwei Mutterherzen waren gebrochen aus Gram vor der Schmach, die man ihren Kindern angetan.

Es war ein Hund, der zuerst das junge Weib begrüßte. Freudig sprang er an ihm herauf und legte die schlaff herunterhängende Hand. An das Elternhaus gelehnt, spielte der Wind mit ihren Haaren. Dann kam der Vater, ein großer, wetter-

## Der christliche „graphische“ Verband und Tarifgemeinschaften oder: Herr Hornbach auf Reilen.

Ursprünglich waren die christlichen Gewerkschaften nach dem Plan ihrer Schöpfer dazu bestimmt, ein Bollwerk gegen die Sozialdemokratie zu sein, den „wüsten Massensturm“ der freien Gewerkschaften durch ihren gelben Einfluß zu brechen und die unzufriedenen werdenden katholischen Arbeitermassen dem Zentrum ferner untertan zu halten. Ein starker Einschlag dieser ihrer ursprünglichen Eigenschaften ist auch jetzt noch bei den christlichen Gewerkschaften zu verzeichnen; besonders Zentrumsinteressen werden stets über gewerkschaftliche Interessen von den christlichen Gewerkschaftsführern gestellt werden. Dafür liefert das Verhalten der Führer als Hörige des „Schnapsblocs“ den schlagendsten Beweis.

Allein „mit Süßholzraspeln“ sind bei der starken sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland die Massen nicht zu gewinnen — erklärte Herr Stegerwald, Vorsitzender des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften, und so mußten sich die christlichen Gewerkschaften nach und nach dazu bequemen, fast alle Einrichtungen der freien Gewerkschaften nachzuahmen und sogar Streiks zu führen. Damit hatten sie aber eigentlich die Berechtigung ihrer Sonderexistenz selbst verneint.

Ausgehend von dieser Erkenntnis mußten die christlichen Gewerkschaftsführer nach Gründen suchen, die die Sonderexistenz christlicher Gewerkschaften berechtigt erscheinen ließen, da sonst ihre Mitglieder ihnen die Gefolgschaft verweigert hätten, weil sich mehr und mehr auch unter ihnen die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der geschlossenen Einigkeit aller Arbeiter Bahn bricht. So schob man denn den „religionsfeindlichen“ Zug der freien Gewerkschaften als Vorwand vor. Und einen weiteren seinen Vorwand glaubte man gefunden zu haben, indem man den freien Gewerkschaften Feindschaft gegen die Tarifgemeinschaften vorwarf, die erst durch die christlichen Gewerkschaften beseitigt worden sei.

Und so zog auch Herr Hornbach aus Köln aus, um den „tariffreundlichen“ Buchbinderverband zu vernichten und ihn als Schädling des tarifgemeinschaftlichen Vordringens des sogenannten christlichen „graphischen“ Verbandes zu denunzieren. Von Regensburg aus begann dieser glänzende Komet am Tarifgemeinschaftsdimmel seine Bahn, um weiter in München, Augsburg, Stuttgart, Würzburg und Frankfurt sein Licht leuchten zu lassen, wofür der lange Dunstschweif von Versammlungsberichten in den „Graphischen Stimmen“ Beweis ablegte. Herr Hornbach ist zwar nur klein von Gestalt, aber ein zweiter David, erschlug er den Goliath Buchbinderverband mit der Schleuder seiner geschäftigen Zunge. Wo Herr Hornbach hintrat, da wuchs für den Buchbinderverband kein Gras wieder. So erzählte uns wenigstens in ruhender Weisendheit das geduldige Papier der „Graphischen (Lügen-) Stimmen“.

harter Mann. Er sprach kein Wort, sagte seine Tochter an der Hand und führte sie ins Haus. In der Stube am Fenster stand der Sorgenstuhl der Mutter und auf der Fensterbank lagen noch Brille, Strickstrumpf und Gebetbuch. Schweigend setzte der Mann sein Kind in den Stuhl. Er wollte sprechen, aber seine Stimme versagte. Er preßte das Mädchen in die Polster und sah ihm ins Gesicht. In seinen Augen wurde es feucht. Sanft lehnte er das Haupt der Tochter zurück und ging schnell hinaus. Geistesabwesend starrte diese durch die Scheiben ins Feld, wo der Wind die müden Blätter zusammentrieb. Als der Vater wieder eintrat, wandte sie den Kopf. Mit tiefer Stimme hob der Vater jetzt an: „Du hast Schande gebracht über Dich und unser Haus; Schande, die niemals erlöschten wird. Aus Gram ist Deine Mutter gestorben und meine grauen Haare werden Deine Schmach nicht lange mehr überleben. Du kannst meine Tochter nicht mehr sein, denn rein war stets unser Hof und der darf nicht entweißt werden. Siehe die Welt ist so groß, ziehe hinaus und suche Dir eine neue Heimat. Und noch eins, bleibe gut, wie Du es ja bisher auch warst und vergiß Deine Mutter nicht. Sie wird im Himmel für Dich beten und Dich beschützen.“

Wieder versagte seine Stimme und über seine Wangen rollte eine Träne. — Langsam ging der alte Bauer hinaus. Zwei Augen sahen zum Kreuze an der Wand empor; zwei blaue Augen mit Tränen gefüllt. Und leise bewegten sich die Lippen der Dulderin im Gebete. —

Heute war Sonntag. Ein eigenartiges Schauspiel stand den Bewohnern des Dorfes bevor, ein Schauspiel, wie sie es seit Jahren nicht mehr gesehen. In der Kirche vor der Gemeinde stand eine Bank,

Wer ist Herr Hornbach? Was qualifiziert ihn als „Kenner“ vom Tarifgemeinschaftswesen und der tariflichen Arbeit des Deutschen Buchbinderverbandes? Diese Fragen tauchen unwillkürlich auf, wenn uns von dem „Siegessäug“ des Herrn Hornbach gesungen und gesagt wird.

Zuerst: Wer ist Herr Hornbach? Er ist nach unseren Begriffen ein Neuling in der gewerkschaftlichen Organisation, da er kaum mehr als fünf Jahre organisiert sein kann, wenn es nicht gar noch weniger Zeit ist. Denn im Jahre des Heils 1904 erblickte erst der christliche „graphische“ Verband das Licht der Welt. In der christlichen Bewegung muß man daher mit einem sehr kurzen Zeitmaßstab rechnen, wenn man die Organisationszugehörigkeit bewerten will. Und so sehen wir denn das Licht Hornbach zuerst seinen Schein in Artikeln in den „Graphischen Stimmen“ über die 1907er Lohnbewegung in Hamburg ausstrahlen. Wer ohne Kenntnis der christlichen Gepflogenheiten diese illuminierten Artikel las, mußte annehmen, in Hamburg sei der christliche wirklich der „maßgebende“ Verband, als welcher er so gern in den „Graphischen Stimmen“ angepriesen wird. Der rauhen Wirklichkeit hielten solche Illusionen natürlich nicht stand: Die ganze aus allen Berufen gemischte Mitgliedschaft des „graphischen“ Verbandes bestand aus etwa 50 Personen, von denen 22 Buchbinder sein sollten, während unser Verband mit circa 1000 Mitgliedern in Betracht kam. Trotzdem wurde dem christlichen Verband ein Sitz in der Lohnkommission zugestanden, obgleich er bei seiner Bedeutungslosigkeit einen solchen nicht beanspruchen konnte. So sieht in der Praxis der „Terrorismus“ unseres Verbandes aus! — Herr Hornbach wurde Vertreter des christlichen Verbandes in der Lohnkommission, und erfüllte als solcher schlecht und recht seine Pflichten. Den gegebenen Umständen nach konnte seine Rolle in der Lohnkommission allerdings nur die des fünften Rades am Wagen sein. Immerhin wird G. hier seine Elementarkenntnisse über Lohnbewegungen ermoorden und den Grund zu seinem bescheidenen Wissen über Tarifgemeinschaften gelegt haben.

Auf dem Verbandstag des christlichen Verbändchens in Würzburg am 28. Mai 1908 wurde Hornbach zum Verbandsvorsitzenden gewählt, nachdem bereits drei Vorgänger an der Aufgabe gescheitert waren, den unrettbar verfahrenen Karren des Miniaturverbändchens aus dem Sumpfe herauszubringen. Herr Hornbach sollte sich nun in diesen Ruten als der starke Mann bewähren; eine Aufgabe, die auch ein besser geschulter Mann nicht zu lösen vermag, da alle Vorbedingungen hierfür fehlen. Wer soll auch Vertrauen haben zu einem Verbanne, dessen etwa 1000 Mitglieder sich aus den verschiedensten Berufen zusammensetzen und der deshalb in allen diesen Berufen machtlos ist, dessen gesamte Jahreseinnahme 1908 nur 21 143 Mk. betrug, wovon aber nur 19 005 Mk. der Zentalkasse zuzuflossen, der davon allein an Gehältern, Verwaltung, Agitation usw. 9621 Mk.

die Sünderbank. Auf dieser mußten die gefallenen Mädchen platznehmen, um öffentlich Buße zu tun. Der letzte Rest von Scham wurde ihnen hier genommen.

Als die gläubige Gemeinde zur Kirche zog, kniete die Kindesmörderin als öffentliche Sünderin auf der Sünderbank. Die jungen Mädchen und „höheren Töchter“ freuten sich, daß ein Kind des Volkes es so büßen mußte, sich in „bessere Kreise“ hinaufgeschwungen und einem Studenten ihre Liebe geschenkt zu haben. Die jungen Mädchen rissen wohl gar Joten im Hause Gottes. Die ehrbaren Frauen und ehrbaren Männer aber sahen in ihren keuren Kirchenstühlen und sahen heimlich übers Gebetbuch hinweg zu dem Weibe, das bleich wie eine Wachsfigur kniete und den Rosenkranz durch ihre Finger gleiten ließ. So geschah es ihm recht! Dann bestieg der Pfarrer die Kanzel und, nachdem er seinen Heiland um Weistand angerufen, schimpfte er über die Richter, die ein solches Verbrechen nicht genügend geahndet. Er schalt über das Volk und die Verderbtheit der Jugend, ja selbst über die Mutter Marias, welche im Grabe lag, daß sie auf ihre Tochter nicht besser acht gegeben. Er sprach von Schmach und Schande über die Gemeinde und tobte noch lange fort, als längst die Ohnmacht sein armes Opfer in ihre barmherzigen Arme genommen.

Als die Ohnmacht erwaachte, lag sie noch auf den kalten Steinfliesen und sie hörte die Gemeinde beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung. . .“

Verachtet, verlassen und verstossen war das Mädchen in ihrer Heimat. Ein jeder lästerte es, und nur ein paar Mitleidige sahen traurig weiseite. Ins Kloster wollte sie der Pfarrer schicken und zu den

berpulverte, wohingegen nur insgesamt 6757 Mk. an Unterstühtungen an die Mitglieder ausgezahlt wurden.

Bei einer solchen trostlosen Finanzwirtschaft ist es begreiflich, wenn die armen Mitglieder nur mit der größten Mühe bei der Stange gehalten werden können, wenn sie nur die niedrigsten Beiträge für das höchst überflüssige Verbändchen zu zahlen bereit sind und ihnen dafür die höchsten Unterstühtungen versprochen werden müssen. Versprochen werden müssen — denn auszahlen wird das Verbändchen sie nie können, da das seinen galoppierenden Bankrott herbeiführen würde, dem es allerdings sowieso kaum entgehen wird.

Aus all diesen Gründen ist es auch begreiflich, wenn Verbandsleitung und Verbandsorgan zu den verzweifeltsten Mitteln greifen, um die wirklichen Verhältnisse den Mitgliedern und der Öffentlichkeit zu verschleiern. Schrieb doch selbst der Gründer und frühere Vorsitzende des christlichen Verbandes, Gillen, von den „Graphischen Stimmen“, daß sie den freien Verbänden gegenüber mit „lächerlichen Beweismitteln“ antreten, ihnen vermittelst „Nachsehler“ viel höhere Agitationsausgaben, als sie in Wirklichkeit gemacht haben, unterschleiben, und dadurch den Mitgliedern „Kinkerlitzchen“ vormachen, die mit der Sache absolut nichts zu tun haben. Die „Graphischen Stimmen“ gestanden seinerzeit selbst ein, daß von der Verbandsleitung bei etwa 900 Mitgliedern der Mitgliederstand um 360 zu hoch angegeben worden war.

Unter solchen Umständen ist es wirklich kein beneidenswertes Los, wenn das arme Häfchel Hornbach in die Welt hinausgeschickt wird, um auf Bezirkskonferenzen und in Versammlungen im Schweife seines Angesichts sich mit der unanbärgbaren Aufgabe abzuquälen, ein Preislied auf den glänzenden „Aufschwung“ seines Verbandes zu singen und die gegnerischen Verbände in Grund und Boden zu vernichten“. Daß er dabei mit denselben „Kinkerlitzchen“ und persönlichen Verdächtigungen arbeitet, als seine Vorgänger, versteht sich am Rande. Um seine Gegner persönlich zu verunglimpfen, „vermutet“ er sogar ihre Verfälscherhaft hinter Artikeln in der „Buchbinder-Zeitung“, mit denen sie absolut nichts zu tun gehabt haben. Das soll uns aber nicht abhalten, Herrn Hornbachs Tätigkeit objektiv, wenn auch rüchichtslos zu würdigen.

Was versteht Herr Hornbach von Tarifgemeinschaften?

Zu Nr. 13 der „Graphischen Stimmen“ ist der Bericht über die Regensburger Pfingstversammlung enthalten, in der Hornbach über das Thema sprach: „Die Notwendigkeit der Organisation und warum organisieren wir uns christlich?“. Er sagte u. a. „In wirtschaftlicher Beziehung standen die freien Gewerkschaften besonders der Schaffung von Tarifverträgen lange Zeit fast ausnahmslos direkt ablehnend gegenüber. Nachdem die Massen immer stärker wurden, und sich nicht mehr nach dem alten Rezept des ständigen Kampfes und der erzielten Scheinerfolge leiten ließen, hauptsächlich aber durch das Programm und die Erstarkung der christlichen Ge-

werkschaften mußten sie sich gezwungenermaßen zu einem anderen Standpunkt bequemen.“

Wir können uns an dieser Stelle nicht darauf einlassen, auf die angebliche frühere Tariflosigkeit in anderen Gewerkschaften einzugehen, soweit aber die Buchbinder und der Buchbinder-Verband in Frage kommen, hat hier nie eine Feindschaft gegen Tarifgemeinschaften bestanden bezw. ausflaggebenden Einfluß gehabt, noch hat der christliche Verband mit seinem Programm und seiner „Erstarkung“ irgend eine Einwirkung auf die Entwicklung der Tarifgemeinschaften auszuüben vermocht. Herr Hornbach weiß entweder nichts von der Wirklichkeit oder er schwächt darauf los; wenn man nicht gar annehmen will, er agiere hierin mit den bekannten „Kinkerlitzchen“, um die eigenen Mitglieder über die Bestrebungen unseres Verbandes zu täuschen. Wir wollen zugunsten Hornbachs annehmen, daß er in Unwissenheit die bekanntesten Tatsachen ignoriert hat, obgleich ein solches Versehen schon schlimm genug ist. Aber wie kann man auch im „graphischen“ Verbände, dessen Mitglieder zum größten Teil aus Nichtbuchbindern: Lumpenportierer, Lumpensofner, Farbenarbeiter usw. bestehen dürften, über solche Berufsfragen orientiert sein? Berappten doch noch 1907 die „Graphischen Stimmen“, deren Redakteur Herr Hornbach ist, die folgende „schlundige“ Entdeckung: „daß in der Geschäftsbücherbranche, sofern sich dieselbe auf die großen Städte bezieht, z. B. Leipzig, Berlin, Stuttgart, Hannover usw., bereits eine einheitliche Regelung (wenn auch mit schweren Kämpfen) der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch den Korporativvertrag, den sogenannten Dreistädtevertrag, gefunden haben.“

Es hieße die Leser der „Buchbinder-Zeitung“ beleidigen, wollte man ihnen auseinanderlegen, daß die Kontobücherbranche durch den Dreistädtevertrag so gut wie unberührt bleibt und derselbe hauptsächlich nur für Buchbindereien gilt.

Hätte sich Hornbach nur an Tatsachen gehalten und sich die Mühe genommen, frühere Jahrgänge seines Verbandsorgans durchzusehen, so würde er in den „Graphischen Stimmen“, Jahrgang 1905, Nr. 1 bis 10, eine Artikelserie von Fanny Inule, „Gewerbliche Friedensdokumente“ betitelt, gefunden haben, die von A bis Z von den tarifgemeinschaftlichen Bestrebungen des Deutschen Buchbinderverbandes und seiner Vorgänger zu berichten weiß. Von der Leipziger Tarifgemeinschaft von 1897 wird darin als von einer „höchstentwickelten Tarifgemeinschaft“ gesprochen. So mußte das Organ der Zentrums-gewerkschaft unseren Auhm wider Willen verkünden, während von ihrer eigenen tariflichen Tätigkeit absolut gar nichts zu berichten war.

So ist's auch gelieben: Brauchbare Tarifverträge vermag die Zentrums-gewerkschaft unseres Berufs nicht abzuschließen, dazu fehlt es ihr an Macht und Mitteln. Sie konnt sich in den tariflichen Erfolgen des Buchbinderverbandes.

Dabei aber immer noch die widerliche Prahlerei: die durch falsche Taktik des Buchbinderverbandes herbeigeführte Aussperrung in Berlin, Leipzig und Stuttgart hätte den christlichen Verband ge-

hindert, bessere Tarifverträge in der sogenannten Provinz abzuschließen!

Logik, Herr Hornbach, Logik! Wenn das wahr wäre, dann müßten ihre abgeschlossenen Tarifverträge mindestens so hoch wie der Dreistädtevertrag sein. Gerade das Gegenteil ist aber der Fall. Hier heißt es, dem M. Glabacher Zentrumschriften nicht auf das Maul, sondern auf die Hände zu sehen, was die geschaffen haben.

Nahe, diese aus „eigener Kraft“ geschaffenen Tarife des „graphischen“ Verbandes! Wir schreiben schon früher diesbezüglich:

„Da kommt zuerst der Vertrag in Betracht, der mit einer der größten Firmen Regensburgs, der Verlagsanstalt Pustet, die hauptsächlich katholische Literatur verlegt, am 24. Dezember 1906 seitens des christlichen Verbandes abgeschlossen wurde, der als ein schöner Erfolg unserer jungen aufblühenden Zahlstelle“ von den „Graph. Stimmen“, dem Organ jenes Verbandes, ausposaunt worden war. Zu Wirklichkeit war es aber eine Mißgeburt von Tarif, der jedenfalls zeigen sollte, daß man „aus eigener Kraft“ auch einen Tarifvertrag abschließen könnte. In diesem Produkt waren Bestimmungen enthalten, die nicht nur aller gewerkschaftlichen Moral zuwiderlaufen, sondern sogar von Unternehmern als unzulässig bezeichnet worden sind. Wir meinen das „Verrechnen im gewissen Gelde“. Alle Tarifinstanzen im Buchdruckgewerbe haben derartige Grundsätze für unzulässig erklärt, und auch in keinem der von unserem Verbände abgeschlossenen Tarife ist bisher eine derartige Bestimmung enthalten, wie im Pustetschen Tarif bezüglich der Wochenlöhne der Arbeiterinnen. Diese famose Bestimmung setzte nämlich nur dann einen Wochenlohn von 10 Mk. für weibliche und 5 Jahre im Berufe tätige Arbeiterinnen fest, wenn sie eine Mindestleistung von 20 000 Bogen, 3 Bruch octav, zu falzen fertig brachten. Nach dem Allgemeinen Tarif würden sie dafür aber 12 bis 12,60 Mk. bekommen. Auch die Affordpositionen für Falzen waren wesentlich niedriger als wie im Allgemeinen Tarif.

Ihm steht würdig der mit der katholischen Kölschen Buchhandlung in Rempen abgeschlossene Tarif zur Seite. Für männliche Arbeiter wurden Löhne von 12 Mk. an festgesetzt; im fünften Jahr seiner Gehilfenfähigkeit bekommt ein gelernter Buchbinder erst 19 Mk., um im 10. Jahre auf den jährlichen Lohn von 21 Mk. zu steigen. Goldauftragerinnen erhalten als „geübte“ 16 Pf. und als „sehr geübte“ 17 Pf. Stundenlohn. Aber erst die Affordbühne! Da zeigte sich die „Tariftreue“ des christlichen Verbandes erst in seiner ganzen Größe. Preisdreierien bis zu 50 Proz. unter dem Dreistädtevertrag kommen in diesem Rempener Mustertarif vor.

Und dabei wurden die Firmen, mit denen man solche Verträge abgeschlossen, vor- und nachher angelobhudelt als solche, „die auf der Höhe der Zeit“ ständen und die sich daher „Achtung und Ansehen bei ihren Arbeitern verschafft haben“.

Freilich, an schlechte Behandlung ist ja der christliche Verband seitens der christlichen Firmen gewöhnt. Von der Firma Wagn u. Becker in Kewelsaer, Verleger des Heiligen Apollinischen Stuhles, wurden seine Mitglieder rüchichtslos hinausgeworfen; seine Zahlstelle in Kewelsaer ging ein. Herr Theising in Köln, Verleger christlicher Literatur und Zentrumsblätter, nannte den christlichen Verband einen „Lumpenverband“. Trotzdem blieben der christliche Holzarbeiterverband und das Generalsekretariat seine treuen Kunden.“

So sehen die „christlichen“ Tarifverträge und „Erfolge“ in Wirklichkeit aus. Das hält aber die christlichen Führer nicht ab, sogar eine Mitwirkung beim Dreistädtevertrag zu fordern, obwohl weder in Berlin, noch in Leipzig und Stuttgart „christliche“ Mitglieder in Betracht kommen. Günstigen Falles sind es in jeder der genannten Städte ein wohlgezähltes Wäckerdubend. Fürwahr, das wird ein Bild für den „Simplicissimus“ geben, wenn 1911 die Vertreter der „graphischen“ Zentrums-gewerkschaft der Lumpenportierer, Lumpensofner, Fabrik-schmiede, Maschinenisten, Heizer, Farbenarbeiter, Eisen-schleifer, Hilfsarbeiter, Lithographen, Steindrucker, Kartonnagenarbeiter, Buchbinder und „wer kennt die Branchen, nennt die Namen, die alle hier zusammenfassen“ —, mit ihren Spottgeburten von Tarifverträgen unter dem Arm, ihre „Macht“ und „Sachkunde“ in die Wagtschale werfen sollten, um dem „unfähigen“ Buchbinderverband zu zeigen, wie man Tarifgemeinschaften abschließt und mit Lebensinhalt erfüllt.

Die christlichen Versammlungen und Versammlungsberichte sollen nun über die Bedeutungslosigkeit und erbarmenswürdigen Zustände im christlichen Verbände hinwegtäuschen. Aber trotzdem werden die Mitglieder es überdrüssig, ihr Geld für ein überflüssiges und schädliches Verbändchen aus dem Fenster hinauszuerwerfen. Ein zweiter Beamter soll deshalb neben Hornbach angestellt werden, um in Arbeiter-

Krankenschwestern fühlte sie sich hingezogen. „Aber nur reine Gottesbräute haben Einlaß in ein solches Kloster“. — hatte der Pfarrer einst zu einem Mädchen gesagt: „Du aber bist ein Kind der Sünde, Du bist unehelich geboren. Und das Mädchen hatte keine Ahnung gehabt von ihrer Schuld, war so rein gewesen wie der Schnee. Aber sie? — — — — — Dann las Marie die Aufnahmebestimmungen der Vorwörterinnen zu Trier, die sich der Krankenpflege widmeten. Aber schon die materiellen Bedingungen waren derart, daß ein armes Mädchen kein Einlaß finden konnte. In § 9 hieß es wörtlich: „Sie darf nicht in Dienst oder Tagelohn gekannt und nicht in Fabriken gearbeitet haben, auch nicht die Tochter eines Tagelöhners und Fabrikarbeiters sein.“ Das also war die zweite Schmach, die auf ihr lastete; der Fluch der Armut und Arbeit! Und willig ergab sie sich dem Willen des Pfarrers, der sie in ein Biiherkloster sandte, damit sie ihr ganzes Leben lang büßen sollte für ihren Zehltritt.

Drei lange Jahre betet nun Marie schon als Nonne im Kloster um Vergeltung für ihre Missetat. Sie hat nichts mehr von der Heimat gehört und all ihre jungen Wünsche und Hoffnungen im stillen Kloster begraben. Nur die Sehnsucht ist geblieben und hat sich tief in ihr Herz eingenistet. — Wenn in warmen Sommernächten der Mond sich im Klosterweiber spiegelt und leise der Wind mit den Blättern flücht, dann bricht die Sehnsucht ungestüm hervor und zieht das Herz krampfhaft zusammen, nach Liebe verlangend, nach Liebe und Glück.

Wenn in der Heimat die Rosen blühen und die schöne Welt im Sonnenschein lacht, fährt eine elegante Equipage durch das Dorf. Es ist der junge Doktor, der seine Ferien hier verbringt. Er hat schnell Karriere gemacht und ist nun hoher Staatsbeamter. Sein „Jugendstreich“ mit der Marie hat ihm nie im Wege gestanden und niemand hat es gewagt, ein Wort davon zu erwähnen. Aus einer der „besten“ Familien des Landes hat er seine Frau genommen. Ehrerbietig grüßt Jung und Alt, wenn er dahinschreitet, die stolze Dame am Arm. Und freundschaftlich lächelnd begrüßt sie der Pfarrer und zieht oft mit ihnen hinaus in die klare, würzige Sommerluft, zu den schönen Bergen, wo einst der Roffahre im Kampf mit den Franken den „Sah“, das Kampfbell, geführt.

Und wenn am Abend der Doktor seine junge Frau in die Arme schließt, dann starzt wohl hinter vergitterten Klosterfenstern eine blasse Nonne zu den mondbeschiemenen Höhen empor, hinter denen ihre Heimat liegt. Sehnsucht und Erinnerung werden wach und pressen heiße Tränen aus ihren Augen. Plötzlich schritt sie zusammen und faltet schnell die mageren Hände, während die blaffen Lippen kispeln: Vergib uns unsere Schuld. . . . Und führe uns nicht in Versuchung. . . .

Die Leute der Berliner und die der Pariser Börse stehen einander in ihren Lebensanschauungen und Verhalten unendlich näher als ihren Landsleuten, die im Schweif ihres Angesichts ihr Brot erwerben. Wie auch die Adligen sich zu allen Zeiten den Adligen fremder Nationen verwandter gefühlt haben als den gewöhnlichen Leuten des eigenen Volkes.



zerpflückerung zu machen und um den Mitgliedern Eand in die Augen zu streuen. Herr Josef Wächter, Lithograph in Kempten, schreibt sich unter dem Namen „Minus“ schon die Finger wund, um seine Qualifikation für den neuen Posten zu beweisen. Es ist ein fürchterlicher Kofel, den er in den „Graphischen Stimmen“ ankaut. — Uns kann es recht sein. Denn bei einer weiteren Anstellung wird der lumpige Heberfchuf des christlichen Verbändchens im Rechnungsjahr 1908, der nur 2078 Mf. betrug, mehr als aufgezehrt, die chronische Defizitwirtschaft beginnt, zu Lohnbewegungen wird kein Pfennig Geld mehr vorhanden sein, und die Mitgliederfucht wird noch mehr als bisher einsehen. Schon jetzt herrscht in der Hauptkaffe der Zentrums-gewerkschaft eine öde Leere. Betrag am Jahresfchluffe 1908 der Bestand in der Hauptkaffe noch 11 882 Mf., so wird durch den Streik in Nachen, der dem Verbändchen gegen 6000 Mf. gekostet haben soll, kaum die Hälfte mehr vorhanden sein. Deshalb auch das ängstliche Geheimnis über die ganze Kaffengebarung. Man wagt es eben nicht, die wirklichen Zahlen zu veröffentlichen, da dadurch der Bankrott der Zentrums-gewerkschaft offenbar würde.

Für unsere Mitglieder ist es nach allem diesen ein leichtes, den christlichen Agitatoren entgegenzutreten. Laßt diese ihren Zitatensaf schwingen, soviel sie wollen; geht nicht darauf ein, denn dies Manöver dient nur dazu, um die Aufmerksamkeit von den verlotterten Zuständen im christlichen Verbändchen abzulenken! Führt den irregulierten christlichen Kollegen und Kolleginnen immer wieder die nackte Wahrheit über den christlichen Verband vor; hält sie auf, wie sie genasführt werden, wie sie für ihre Beiträge nicht einmal die Gewähr haben, daß sie im Notfall die versprochenen Unterstützungen erhalten werden, weil der größte Teil der Beiträge durch Gehälter, Verwaltungskosten usw. aufgezehrt wird, so daß für Unterstützungen blutwenig übrig bleibt. Wo aber nichts ist, hat bekanntlich selbst der Kaiser sein Recht verloren.

Es kann gar nicht ausbleiben, daß auch die christlichen Arbeiter und Arbeiterinnen einsehen werden, daß nicht durch Organisationsim im Bestenfallsenformat à la christlicher „graphischer“ Verband Arbeiterinteressen gefördert werden können, sondern nur durch große schlagfertige Gewerkschaften, wie es der Deutsche Buchbinderverband ist.

**F. H. Schmcke-Ausstellung in Frankfurt a. M.**

Die rührige Leitung des Kunstgewerbemuseums zu Frankfurt a. M. beweist dem modernen Kunstgewerbe gegenüber ein gutes Verständnis, indem sie jetzt nach der neulichen „Peter-Wehrens-Ausstellung“ die Arbeiten F. H. Schmckes zur Schau bringt. Beide sind künstlerisch verwandt und zwar — im allgemeinen wegen der Vielseitigkeit ihres Arbeitens und im besonderen betreffs ihres, namentlich auf graphischen Gebieten liegenden Schaffens, zu denen die moderne Buchkunst, der Buchschmuck und die neuen, epochenmachenden Antiquaschriften beider vor allen Dingen gehören. Geht durch die „Wehrens-Antiqua“ — ein Produkt der heute wohl führenden deutschen Schriftgießerei der Gebr. Klingporz-Offenbach a. M. — ein markiger, eherner, monumentaler Zug, so ist die „Schmcke-Antiqua“ — geschnitten von der Frankfurter Gießerei Flinkjäh — dafür fast das Gegenteil. Sie ist zart, weich und von edelster Wirkung. Und zu ihren Schriften, welche große Lücken auf diesem noch armen Gebiete ausfüllen, schufen sie auch herrliche Initialen und den vornehmen, passenden Buchschmuck dazu — der eine derb, voll und markig, der andere zart und fast poetisch in seiner feingliedrigen Linienführung. Und so ungefähr verhalten sich auch die Formen und Ornamente der Bucheinbände beider zueinander. Während Wehrens heute neben seiner Graphik einer der bedeutendsten deutschen Architekten ist, blieb Schmcke — abgesehen von einigen Versuchen in der Architektur, Keramik, Möbelfkunst usw. — der Graphik treu.

Schmckes Buchschmuck wie seine Buchkunst werden bei jedem Besucher — Fachmann oder Laie — dieser Ausstellung das größte Interesse erregen, denn in seinen diesbezüglichen Formen, Symbolen und Ornamenten pulsiert frisches, modernes und neues Leben. Wie Wehrens arbeitet er hier — bewußt oder unbewußt — nach dem Geise der geometrischen Aesthetik, welches Professor August von Thiersch fand, indem er sagte: „Es gibt unendlich viele verschiedene Figuren, die an sich weder schön noch häßlich genannt werden können. Das Harmonische entsteht erst durch Wiederholung der Hauptfigur des Werkes in seinen Unterabteilungen.“ Diese Worte hat Thiersch allerdings in erster Beziehung für die Architektur geprägt, aber sie lassen sich ebenfogut auf ornamentalen Darstellungen, wie z. B. die der Buchtitel Schmckes, anwenden. Die obigen Figuren sind dann die heute so beliebte Spirale, der Kreis, Dreieck, Rechteck, eng nebeneinander laufende, sich kreuzende Linien, die

in allen möglichen Variationen erscheinen und so gute, ruhige Wirkungen hervorbringen, allerdings kann man manchmal auch nicht das Gefühl einer gewissen Armut und Mächtigkeit der betreffenden Konzeptionen loswerden.

Und trotzdem, wenn wir uns heute eine solche Bücherchau ansehen und noch wenige Jahre zurückdenken, welche ein Unterschied im Geschmack der Ausstattung des Buches. Es ist eins jener Gebiete, die gleich mit zuerst von unseren jungen Neuschaffern besetzt und erobert wurden. Das Buch ist und bleibt das Zeichen, das Symbol, in welchem unsere moderne Kultur entstanden ist und noch heute besteht. In unsere Bücher legten die Führer, die Höhenmänner, die Exeater der Menschheit, ihre Treen, ihre Erfahrungen, ihre Weisheit und ihre schöpferischen Rhythmen nieder, — also, gute Bücher sind die Kulturdokumente aller Zeiten und Epochen, und welche Zeit war reicher an Büchern wie die unsrige? Deshalb ist das beste für das Buch in seiner künstlerischen Ausstattung gerade gut genug. Lange wurde selbst von ersten Verlegern in dieser Beziehung gesündigt, aber — es ist besser geworden. Man hat der Aesthetik auch in dieser Beziehung Rechnung getragen. Der Buchbedel wird heute vom Künstler als Fläche behandelt, d. h. alles Bildhafte und Perspektivische wird beim Entwurf ausgeschieden.

Als Buchkünstler schuf Schmcke für den „Insel-Verlag“ Leipzig, für Brudmann-München, für Eugen Diederichs-Jena und viele andere. Die erst in diesem Jahre von letzterer Firma verlegte und bei W. Drugulin-Leipzig gedruckte Jubiläums-Ausgabe ist ein wahres Dokument deutscher Buchkunst. Schmcke schuf dafür den Innenschmuck in Form verschiedener Titel in stilisierter, symbolischer Auffassung. Wenn durch des Künstlers Schaffen auch noch ein Tasten, ein Fühlen nach einem eigenen Stil geht, so kann man doch vollkommen froh seiner Kunst werden.

Unter den ausgestellten Büchern sind eine große Anzahl von Handeinbänden mit Handergoldung in sauberster, tadellofter Ausführung, hergestellt von Karl Wötter-Berlin. Verschiedene größere Werke in älterer, ornamentalem Blinddruck machen einen etwas altmodischen Eindruck — wir haben nun einmal heute wieder Liebe zur Farbe gewonnen. Auch schablonisierte Muster auf starkem Goldschnitt sehen nicht gerade geschmackvoll aus. An Lederarten und Farbenzusammenstellungen ist wohl so ziemlich alles erschöpft, was man sich denken kann. Da sieht man das altchwürdig Schweinsleder, ebenso das noch ältere, feine Pergament — wohl der idealste Bucheinband — mit wunderbaren Goldornamenten und Wappen. Man muß dabei unwillkürlich an schöne, weiße Frauenhände mit goldenen Ringen daran denken. Saffian- oder Maroquinleder in allen Farbensnuancen sind vertreten, ebenso Juchten, apertes Bildleder mit Goldaufdruck — einen sehr vornehmen Eindruck hervorruhend — und die verschiedenen farbigen Valtarleder. Besonders feine Farbenzusammenstellungen, welche man sieht, sind z. B. dunkelgelb mit weiß und schwarz, weiß und gold, schwarz und gold, hellblau mit schwarz oder weiß, grau Leinen mit rot und schwarz, graubraun mit gold und schwarz usw. Auch hübsche, saubere Flechtarbeiten findet man in dunkelgelbem Excräleder, durch welches feine, weiße Pergament- und schwarze Lederstreifen mühelos gezogen sind. In gewerblicher Beziehung wird dies aber immer nur eine, wenn auch künstlerisch interessante, Spielerei bleiben. Ebenso muß man Bücher mit gestifteten Deckeln ins Reich spielerischer Liebhaberei weisen, welche manchmal ganz nett, oft aber etwas plump aussehen. Sie sind von Alara Schmcke und einigen anderen Damen ausgestellt (die in dieser Abteilung vorhandenen modernen Rissen usw. sind weit schöner). Wüttenpapiere sind eben sehr modern und deshalb reich vertreten, ebenso reizende Vorkappapiere.

Wenn das Schmckes Wirken auf dem Gebiete des Buches war, müssen wir aber noch einiges hinzuzufügen, welches die Kartonnagenindustrie betrifft, um sein künstlerisches Bild zu vervollständigen. Er schuf eine Reihe guter Plakate, auch Illustrationen, hat aber vor allen Dingen seinerzeit als Mitglied der „Steglicher Werkstatt“ die künstlerischen Forderungen ins Leben gerufen, und was wir heute in dieser Beziehung sehen, ist fast ausschließlich mit auf seinen Einfluß zurückzuführen. Forderungen der verschiedensten Arten, für Tee, Seife, Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Etiquetten für Flaschen, Schachteln usw. sind in der Ausstellung in origineller Aufmachung vertreten. Dies ist sein Gebiet, hier hat er dem Fabrikanten neue Wege im Verhältnis zum Käufer gewiesen, denn letzterer gewinnt die Waren mit der Zeit lieb, die so individuell und originell gepackt sind. Vor allem ist dabei seine Farbenzusammensetzung immer eine diskrete und vornehme, er verschmäht die lauten, grellen Alltagsfarben und schafft hier nur in „Woll“, indem er mit

Borliche Zwischentöne sucht. Unsere diesbezüglichen Drucksachen sind seitdem bessere geworden, der Kaufmann geht heute — wenn auch noch recht bereizt — mit dem Künstler und es gibt heute schon einige größere Firmen, bei denen jede Drucksache — bis zur Packadresse hinab — künstlerisches Gepräge zeigt. Bei dieser Gelegenheit feierte sogar der heute als überlebt und für altmodisch angehende Hampelmann — ein Kinderspielzeug unserer eigenen Jugend — seine künstlerische Aufwertung als geschäftlicher Zugabekartel. Leider fehlen in der Ausstellung seine — von Gebr. Klingporz herausgegebenen — herrlichen Bildzeichen, wohl das beste, was Eünde geschaffen hat.

Im großen ganzen zeigt aber auch diese Ausstellung, in welcher großer Zeit wir in kunstgewerblicher Beziehung leben, wo künstlerischer Geist, künstlerische Individualität selbst die Heinsten, unheimbarsten täglichen Gegenstände ästhetisch durchtränkt und durchgeistigt und so unser Leben in dieser Beziehung mit Schönheit und künstlerischem billigen Luxus erfüllt.

H. K.—F.

**Internationales.**

**Generalstreik in Schweden.** Unser schwedischer Bruderverband schreibt dem I. B.-S. vom 6. August: „Es sind uns bis jetzt Mitteilungen von 20 Abteilungen zugegangen, dass dieselben an der Arbeitsniederlegung teilnehmen. Diese Abteilungen sind: Stockholm, Eskilstuna, Göteborg, Karlstad, Malmö, Lund, Upsala, Gästrikungsgård, Kristinehamn, Linköping, Norrköping, Halmstad, Helsingborg, Kristianstad, Sundsvall, Oskarshamn, Örebro, Skara, Wästervik.“

Da alle Unorganisierten in diesem Kampfe mitgehen, so sind es nun über 8000 Kollegen in unseren verschiedenen Branchen, welche daran teilnehmen. Von den Buchbindern bis zu den Luxuspapierarbeitern. Von den übrigen Abteilungen, welche die kleineren sind, haben wir noch keinen Rapport erhalten; aber wir vermuten, dass die meisten an der Arbeitseinstellung teilnehmen.

Die Lithographen in den verschiedenen Orten nehmen ebenfalls an diesem Generalstreik teil, und erwartet man, dass die Typographen von Sonntag an im ganzen Lande die Arbeit niederlegen werden.

In Stockholm liegt alles ruhig, stille und friedlich. Massen von Arbeitern stehen und fischen an den Stränden und versuchen sich zu verproviantieren. Die Kaufläden schliessen einer nach dem andern, und in den Esswarengeschäften, Speisesälen und Cafés fängt es an mit den Vorräten zur Neige zu gehen.

Die Stimmung unter den Arbeitern ist ruhig, fest und entschlossen. Unsere Abteilung in Stockholm hält eine Versammlung am Dienstag ab, wobei der Kollege Völker von Berlin eine Rede halten wird. Die Arbeiter der Beleuchtungsbranche in Stockholm haben heute die Arbeit niedergelegt. Die Eisenbahn-männer erhalten wahrscheinlich die Order, Mitte der nächsten Woche ihre Arbeit niederzulegen.“

Weitere Nachrichten über den schwedischen Generalstreik wollen die Leser aus den Tageszeitungen entnehmen.

**In Sachen des schwedischen Generalstreiks** hat das I. B.-S. bereits am 31. Juli die Vorstände sämtlicher Buchbinderverbände aufgefordert, ihre Massnahmen so zu treffen, dass kein Streikbrecher nach Schweden kommt und keine schwedische Streikarbeit angefertigt wird. Ein weiteres Zirkular ging am 7. August ab und hatte folgenden Wortlaut:

„An die Vorstände der Buchbinderverbände. Werte Kollegen! Der Generalstreik in Schweden ist nunmehr zur Tatsache geworden und es sollen gegen 300 000 Arbeiter und Arbeiterinnen daran beteiligt sein.“

Da zwar eine regelmäßige und statuten-gemässe Unterstützung der Streikenden infolge der grossen Zahl derselben nicht möglich sein wird, so ist doch andererseits eine tatkräftige Unterstützung der schwedischen Arbeiter in dem ihnen aufgedrungenen Kampfe schon um deswillen notwendig, um die Opfer des Kampfes nach erfolgter Wiederaufnahme der Arbeit zu unterstützen und um die notwendigsten Ausgaben für die Stillung des Hungers aufzubringen.

Das Internationale Buchbinder-Sekretariat ersucht daher die angeschlossenen Verbände um die tatkräftige moralische und finanzielle Unterstützung des schwedischen Generalstreiks.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat gleichfalls einen Aufruf zur Unterstützung des schwedischen Generalstreiks erlassen und ausserdem die Verbände ersucht, auch aus ihren Kassenbeständen Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand des Deutschen Buchbinder-Verbandes hat dieser Aufforderung in jeder Weise entsprochen, und zunächst 2000 Mark an die Generalkommission abgeführt.

Wollen die übrigen Verbandsvorstände in ähnlicher Weise sich betätigen, so bitten wir die betreffenden Summen an die gewerkschaftliche Zentrale ihres Landes abzuliefern zur Weiterbeförderung an die Zentraleitung der schwedischen Gewerkschaften. Dem I. B.-S. wolle man aber gefälligst Mitteilung davon zugehen lassen. Mit kollegialem Gruss  
Emil Kloth.

## Korrespondenzen.

**Deutschland:** Gesperrt ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.

Gesperrt ist: Aachen.

**Kürnberg.** Bei der Firma U. G. Sebald, Königl. Bayerische Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, hat das gesamte Personal der Buchbinderei, 4 Kollegen und 5 Kolleginnen, gekündigt erhalten. Zugang fernhalten.

**Schweden.** Ganz Schweden ist wegen Ausperrungen und Generalstreik gesperrt.

**Oesterreich:** Bei der Firma Strahe in Barzdorf in Böhmen sind die Buchbindereiarbeiter in einen Konflikt verwickelt worden und haben am 19. Juni sämtliche Beschäftigten die Kündigung eingereicht.

**Ungarn.** Gesperrt sind in Arad die Werkstätten J. Argyellan, K. Kosminsky, Mayerhoffer, J. Schäfer, A. Welfer; ferner die Drie Brassó (Kronstadt), Gröszébetváros (Elisabethstadt), Fiume und Karlsstadt.

**Schweiz:** Gesperrt ist die Firma A. B. Seine in Arbon.

**Augsburg.** Wenn wir heute den Weg der Desoffentlichkeit beschreiten, so kann von einer besonderen Leistung unserer Zahlstelle nicht viel die Rede sein. Wir wollen uns vielmehr mit den traurigen Verhältnissen, mit denen wir hier zu kämpfen haben, etwas näher beschäftigen! Wie in vielen Provinzialstädten Süddeutschlands haben wir es gerade in Augsburg mit einem sehr zerstückelten Gewerbe zu tun. Mit Ausnahme der Druckereien und lithographischen Anstalten existieren ungefähr 26 Buchbindereien, im wahren Sinne des Wortes können aber nur drei bis vier Betriebe in Betracht kommen, die zwei bis 7 Gehilfen und zwei bis fünf Mädchen beschäftigen; die übergroße Mehrzahl beschäftigt einen oder gar keinen Gehilfen. Nun ist es nicht dieser Umstand allein, der uns die Arbeit erschwert, sondern, was ja auch im schwarzen Schwabenlande nicht wundernehmen kann, so hat sich auch hier im Laufe der Zeit hinter verschlossenen Türen ein mißliches Gewächs gebildet, eine Zahlstelle des sogenannten Christlichen graphischen Verbändchens, die schon geraume Zeit im stillen ihr trauriges Dasein fristete. Im Frühjahr wurde nun mit Herrn Hornboch aus Köln eine Versammlung arrangiert, um gegen den Deutschen Buchbinderverband vorzugehen. Hornboch glaubte mit seinen Windbeutelereien, insbesondere über den Aachener Streik, seinen jungen Leuten (die 7 bis 8 Mitglieder des christlichen Verbandes bestehen nur aus solchen ausgefakelten Kollegen, die von unseren wirtschaftlichen Verhältnissen fast gar nichts verstehen), das Gehirn vernebeln zu können. Trotzdem sich die Einladung nur auf gewisse Leute ausdehnte, bekamen wir Wind von der Versammlung und waren denn auch zwei Gewerkschaftsbeamte sowie eine große Anzahl gewerkschaftlich organisierter anwesend, denen man aber in eckel drittelhundert das Wort entzog. Denn es wäre nicht ausgeschlossen gewesen, daß ihre Ausführungen die jungen Kollegen schließlich eines Besseren belehrt hätten. In einer nachfolgenden großen Versammlung mit den Buch- und Stein-druckereiarbeitern — es mögen wohl 200 Personen anwesend gewesen sein — haben wir denn auch

glänzend bewiesen, wo unsere Berufsinteressen am besten gewahrt werden! In diesem Sinne und in einer 1 1/2 stündigen Rede rühte Genosse Schmid, Gau-leiter obigen Verbandes, diesen lichtscheuen Heiden auf den Leib, während unser Gauleiter, Kollege Pienle, die Verdröhnungsfünfte des Herrn Hornboch über den Aachener Streik in markanter Weise geißelte und richtigstellte! Die Christlichen, wie es ja auch vorauszuhehen war, glänzten bis auf 4 junge Kollegen durch Abwesenheit. Zu ihnen gestellte sich der hiesige Adjutant des graphischen Verbändchens, ein gewisser Ziegler (Schreiner von Beruf), der denn auch bei der Gelegenheit seinen pfräfenreichen Senf an den Mann zu bringen versuchte, was aber gänzlich mißlang. Ganz kopflos räumte er den Kampfplatz mit der Drohung, uns in der hiesigen schwarzen Presse das Fell über die Ohren ziehen zu wollen, was er auch nach reichlich vier Wochen in einem zwei Spalten langen Geschreibsel versuchte. Auf dieses einzugehen, erübrigt sich, denn wir sind mit dem Ausgang der Sache vollauf befriedigt.

Bei dieser Gelegenheit können wir es nicht unterlassen, unsere hiesige Zwangssinnung näher zu beleuchten. Nach Kundgabe der Behörden von Schwaben und Neuburg an verschiedene Innungsmeister im Gau, daß ein Arbeitsauftrag von 2000 Kistenkästen (Quartformat) mit 12er Dedel, Wfallklappen, Dedel mit Scharnieren, Kalibros-Einfassung mit Leisten und Lederstrüpfen zu 10 Exemplaren bezogen werden solle, beschloß die Innung den Preis von 3—4 Mk. pro Stück, hatte aber die Rechnung ohne die Stablerische (Firma Simon) Konkurrenz gemacht. Dieser noch sehr junge Herr Stadler, schon bekannt als Viehhändler der Behörden, setzte den Preis auf 1,18 Mk. pro Stück fest. Das Urteil darüber überlassen wir den Kollegen. Selbstverständlich erhielt er denn auch die Arbeit in Höhe von 700 Stück. Daß hier die Leidtragenden unsere Kollegen sind, ist selbstverständlich, und wir mußten es auch bei dieser Firma erfahren. Wir beschäftigten uns in einer gutbesuchten Versammlung mit dieser Angelegenheit, wo sogar 12 der maßgebendsten Buchbindermeister anwesend waren. Sämtliche Meister wie Gehilfen kamen zu dem Schluß, daß der behördliche Bescheidweg, und wenn er bis zum Regierungspräsidenten geht, beschritten werde. Daß dies nicht der alleinige Weg ist, um die Schutzkonkurrenz beseitigen zu können, sondern solches nur durch Selbsthilfe in Form eines Tarifvertrages geschehen kann, ist klar und soll ein solcher nun auch nach dem Besprechen der anwesenden Meister im September d. J. geschaffen werden. Es wurde eine sofortige Kommission aus Vertretern unseres Verbandes sowie auch des christlichen Verbändchens gewählt, die die Vorarbeiten sowie die Sache in die Wege zu leiten hat. Ob wir uns auf die so viel gepriesene Standbesetzung unserer Innungsmeister verlassen können, muß die Zukunft lehren.

Wenn wir nun die Schattenseiten unseres Berufes hier gekennzeichnet haben, so müssen wir aber auch erfreulicherweise konstatieren, daß die graphische Arbeiterschaft den richtigen Weg des Zusammenschlusses erkannt hat (leider mit Ausnahme der Buchdrucker, die in ihrem Eigendünkel weiter verharren), um das große gemeinschaftliche Ziel zu verwirklichen. Das hat der 1. August bewiesen, wo in Kaufbeuren die graphische Arbeiterschaft zusammenkam. Mit Extrazug waren über München wohl über 200 herbeigeeilt, ebenso eine Anzahl Augsburger Männlein und Weiblein. Insbesondere aber war es die graphische Arbeiterschaft Kaufbeurens, die ihr Möglichstes tat, um den Bruderorganisationen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Und neugefärht sind diese heimgezogen, um den Kampf um unsere wirtschaftliche Existenz mit erneuter Kraft fortsetzen zu können. Der graphischen Arbeiterschaft Kaufbeurens sei an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

Unsere organisierten Kollegen, insbesondere denen der Firma Reichel, möchte ich noch ans Herz legen, daß wir nicht nur zahlender, sondern auch tatkräftiger Mitglieder bedürfen. Im übrigen sind wir hier der festen Überzeugung, daß nur im Deutschen Buchbinderverband unsere Berufsinteressen am besten gewahrt sind.

**Dielefeld.** Unsere hiesige Kollegenschaft steht jetzt im Zeichen der Tarifbewegung. Die letzten Versammlungen sowie auch die am 31. Juli stattgefundene Generalversammlung sind Zeuge von dem festen Zusammenhalten der Mitglieder, wenn es gilt, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen. Erfreulicherweise nimmt auch die Teilnahme der Kolleginnen an unseren Versammlungen ständig zu. Wir wollen hoffen, daß diese Tatsachen ein günstiges Zeichen sind für den späteren Erfolg.

Dem Geschäftsberichte des Kollegen Geißler ist folgendes zu entnehmen: In Versammlungen fanden statt: 1 Generalversammlung, 1 außerordentliche und 5 ordentliche Mitgliederversammlungen sowie

2 Werkstätten- und 1 Arbeiterinnenversammlung. Zwei Vorträge wurden vom Kollegen Brinkmann gehalten und von den Versammlungen beifällig aufgenommen. Die Korrespondenz hatte einen Eingang von 15 Briefen, 5 Postkarten und 10 Drucksachen, einen Ausgang von 20 Briefen, 7 Postkarten, 3 Postpaketen und 3 Telegrammen. Der Mitgliederbestand ist derselbe geblieben wie im 1. Quartal. Für die Hauptkasse wurden dem Kassenberichte des Kollegen Welp zufolge 1000,15 Mk. eingenommen. Die Ausgaben betragen 455,67 Mk., so daß 544,48 Mark an die Hauptkasse eingesandt werden konnten. Die Lokalkasse bilanzierte mit 529,56 Mk. Einnahme und 254,25 Mk. Ausgabe, was einen Bestand von 275,31 Mk. ergibt. An Arbeitslosenunterstützung wurden 186,75 Mk. für 186 Tage bezahlt. Die Krankenunterstützung betrug für 197 Tage 131,70 Mark. Aus der Lokalkasse wurden an Krankenunterstützung für männliche Mitglieder 76 Tage = 50 Mk., für weibliche 140 Tage = 60 Mk. bezahlt. Kollege Beer mann erstattete den Bericht von den Kartellfestungen. Im weiteren Verlauf wurden noch verschiedene Tagesfragen erledigt, die jedoch keine größere Bedeutung haben. Unser ganzes Arbeiten gilt jetzt dem Tarife und der energischen und zielbewußten Verretung unserer so berechtigten Forderungen. Mögen alle Mitglieder ihre Pflicht tun, dann bleibt der Erfolg nicht aus.

**Göppingen.** Am Montag, den 9. August, fand unsere hiesige Mitgliederversammlung statt unter Anwesenheit des Kollegen Frey, Stuttgart. Unter Punkt Agitation führte Kollege Frey uns die Göppinger Verhältnisse vor Augen und betonte die Notwendigkeit der Agitation. Die anwesenden Nichtmitglieder lud er zum Eintritt in den Deutschen Buchbinder-Verband ein, indem er auf die schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse am hiesigen Platze hinwies. In der Firma Jean Kung u. Co. sind Differenzen ausgebrochen betreffs Einführung verstärkter Kontrolle, worauf bei Besprechung über diesen Punkt eine heftige Diskussion einsetzte, aus der hervorborg, daß sich die hiesigen Kollegen nicht damit einverstanden erklären.

**Leipzig.** Am Montag, den 2. August, fand im „Panthleon“ die Quartalsgeneralversammlung der Zahlstelle Leipzig statt. Zunächst wurde das Andenken der im verfloffenen Vierteljahre verstorbenen Mitglieder Richard Großmann, Martin Hölle, Richard Höpfer, Otto Eshorf, Walter Reineber, Gustav Grat, Max Kotte, Hans Lehmann und Anna Kühn in der üblichen Weise geehrt. Hierauf referierte der Arbeitsekretär Genosse Wnhau über: „Verschiedene Rechtsfragen“. Der sehr instruktive Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Geschäfts- und Kassenbericht lag gedruckt vor. Zinke und Walthers haben daher nur kurze Erläuterungen. Herborz haben ist daraus folgendes: der Mitgliederbestand ist am Schluß des 2. Quartals 3465 (1893 männliche, 1572 weibliche); mithin ein Verlust von 82 Mitgliedern. Gestrichen mußten wegen statutarisch unzulässiger Beitragsreste 155 werden. Diesem Uebelstand, sowie der Abreise und der Abmeldung vieler Mitglieder nach § 7 ist der Verlust hauptsächlich zuzuschreiben. Der Kassenbericht ergibt für die Verbandskasse eine Einnahme von 23 085,42 Mk. Davon wurden 10 700 Mk. an die Verbandskasse eingezahlt, 4660,50 Mk. für Arbeitslosen- und 3410,95 Mk. für Krankenunterstützung zur Auszahlung gebracht. Die Lokalkasse verfügt über ein Barvermögen von 23 910,54 Mk. und hat demnach im 2. Quartal einen Ueberschuß von 1461,39 Mk. erzielt. Die Kasse ergab eine Gesamteinnahme von 723,85 Mk. Der Fachverein hat seine Mitgliederzahl auf 1257 erhöht. Das Vereinsvermögen stieg um 654,25 Mk. und beträgt demnach 27 461,78 Mk. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 1610,10 Mk. für Hinterbliebenenunterstützung 200 und als Maunterstützung 65 Mk. zur Ausgabe gebracht. Aus der Lokalkasse wurden zu letzterem Zwecke 173,75 Mk. verausgabt. An das Volkshaus sind weitere 1500 Mk. im ganzen also bis jetzt 8700 Mk. abgeführt. Auf Antrag der Revisionen wird der Kassierer einstimmig entlastet. Um dem Restantenunwesen zu steuern, wird der Wunsch geäußert, die Reste werkstättenweise periodisch zu veröffentlichen. Die Anschaffungskosten des Vielfältigungsapparates werden nachbewilligt. Da zur Finanzierung des Volkshauses von uns noch ein Betrag von 2687,50 Mk. abzuschließen ist, wird beschlossen, im Laufe dieses Quartals 1000 Mk. und im nächsten Vierteljahr den Restbetrag seiner Bestimmung zuzuführen. Der Versammlungsbesuch war leider ein recht dürftiger, und sei der Wunsch hier ausgedrückt, daß dies künftig erheblich besser werde!

**Ludenwalde.** In unserer am 2. August stattgefundenen Generalversammlung wurde zunächst festgestellt, daß sich im Laufe der letzten vier Wochen acht Kollegen und Kolleginnen aufnehmen ließen. Am



Schlüsse des vorigen Quartals zählte die Zahlstelle 29 männliche und 101 weibliche Mitglieder. Die vom Kassierer, Kollegen Lehmann, gegebene Abrechnung verzeichnet für die Verbandskasse an Einnahmen, einschließlich des vom vorigen Quartal übernommenen Kassenbestandes 1178,91 Mk., an Ausgaben 940,33 Mk., so daß für das laufende Quartal 238,58 Mk. am Orte behalten wurden. Die Lokalfasse hatte an Einnahmen 552,65 Mk., an Ausgaben 194,89 Mk. zu verzeichnen, verbleiben somit 357,76 Mk. Kollege Sailer rügte, daß so wenig Extramarken umgelegt werden, es sei bedauerlich, daß die Mitglieder so wenig Opferwilligkeit zeigten. An Stelle des Kollegen Köderitz, der den Staub Lindenwaldes von seinen Fäßen geschüttelt hat, wurde Kollege Holstein in den Zahlstellenvorstand gewählt. Die fällige Neuwahl eines Kartelldelegierten ergab die Wiederwahl des Kollegen Noack. Der Bericht vom Gewerkschaftskartell mußte ausfallen, weil keiner der Delegierten in der Versammlung anwesend war. Kollege Noack hatte sein Fernbleiben vorher entschuldigt, die beiden anderen Delegierten fehlten ohne Entschuldigung. Eine längere Debatte entspann sich über die Frage, ob in diesem Jahre ein Stiftungsfest abgehalten werden soll. Da die von der Zahlstelle getroffenen Veranstaltungen in den letzten Jahren zum Teil sehr erhebliche Defizits brachten, war in Kollegentreisen die Ansicht laut geworden, daß es besser sei, von einem Stiftungsfest abzusehen. Dieser Meinung gaben die Kollegen Lehmann und Ehrle Ausdruck. Die Kollegen Sailer und Holstein hingegen vertraten die Ansicht, daß es für die Zahlstelle gewissermaßen beschämend sei, wenn sie sich nicht mehr getraue, das Stiftungsfest zu feiern. Wenn die bisherigen großen Veranstaltungen Defizits brachten, so müsse einmal versucht werden, das Stiftungsfest in kleinerem Umfange zu feiern. In diesem Sinne wurde denn auch beschlossen und findet unser Stiftungsfest nunmehr am Sonnabend, den 4. September, im Lokal von Karl Gerhardt, Beeliger Straße 34, statt. Die Zahlstellenverwaltung und das eingesezte Komitee hoffen auf eine recht zahlreiche Beteiligung seitens der Mitglieder und ihrer Angehörigen. Entgegen dem Vorschlage der Zahlstellenverwaltung lehnte die Versammlung die Anschaffung des Wertes: „Werden und Beregen“ ab. Die Versammlung war schlecht besucht, ebenso auch die vorhergehende. Die Kollegen und Kolleginnen zeigen eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen ihre Organisation. Es ist dies um so bedauerlicher, als im nächsten Jahre unser Tarif abläuft. Wenn die nächsthäufige Tarifbewegung den Kollegen Vorteil bringen soll, müssen sie die Schlafmütze vom Kopfe nehmen und sich pflichtgemäß um die Organisation kümmern. Wir hoffen, daß sich unsere Mitglieder dies merken werden.

**Rundschau.**

**Ein neuer amerikanischer Zolltarif.** Am 5. August ist der Tarifentwurf im Senat angenommen worden, nachdem er durch das Repräsentantenhaus schon vorher seine Sanktion erhalten hatte. Noch an demselben Tage hat fast seine verfassungsgemäß notwendige Unterschrift geleistet, damit ist der Tarif endgültig Gesetz geworden, die Tarifreform ist entschieden. Was hat sie uns deutschen Arbeitern gebracht? Bis jetzt ist ganz allgemein darüber noch keine Klarheit gegeben. Das deutsch-amerikanische Handelsabkommen, welches die Regierung schon vor einigen Monaten als bald zu kündigend bezeichnete, wird in allernächster Zeit wirklich gekündigt werden. Welche Maßnahmen und Ereignisse handelspolitischer Natur sich daraus ergeben werden, läßt sich heute überhaupt noch nicht absehen, zumal der ganze Tarif ja einige Zeit braucht, ehe er hier in allen seinen Teilen bekannt wird. Heute können wir nur nach einem Kabeltelegramm die tatsächlichen Zollsätze für die Produkte mitteilen, die für unseren Beruf besonders wichtig sind.

Ansichten von Landschaften, Plänen, Städten, Szenarien, Gebäuden oder Lokalitäten irgendwelcher Art in den Vereinigten Staaten, auf Karten oder Papier, nicht stärker als achtaufendstel Zoll, die durch irgend ein Verfahren, einschließlich des Photogalatinverfahrens und der Lithographie hergestellt sind und die weniger als 35 Zoll im Quadrat messen, 15 Cents per Fund. Wir teilten erst kürzlich mit, daß der neue Tarif 7 Cents, gegen 5, die in dem alten jetzt außer Kraft getretenen Dinglesttarif bestanden, in Vorschlag gebracht habe, aus dem Gesetz ist zu ersehen, daß die Zollsteigerung nicht „nur“ eine Wertzollsteigerung von 20 auf 28 Proz., sondern eine Steigerung auf 60 Proz. des Wertes geworden ist! Kommt noch die eventuelle Maximalrate von 25 Proz. dazu, so wären es dann 85 Proz. des Wertes! Aber auch ohnedies ist die Erhöhung des Postkartenzolles stark genug, beträgt sie doch 200 Proz. Damit ist wohl das Schicksal der deutschen Postkarte, soweit sie nach der Union ging, entschieden.

Als besondere Bestimmung kommt hinzu, daß der genannte Zoll für Ansichtskarten für alle die Waren, die vor dem 1. Juli bestellt worden sind, erst mit dem 1. Oktober in Kraft tritt.

Auch die Buchillustration wird stark getroffen. Gravüren, Photographien, Radierungen, Landkarten, Notizen in Büchern oder auf losen Blättern müssen 25 Proz. des Wertes an Zoll zahlen. Der Passus lautet aber auch, und dies ist für die deutsche Buchbinderei wichtig, auf Bücher aller Sorten, einschließlich Geschäftsbücher und Pamphlete. Als wichtigstes Kennzeichen gilt, daß der Hauptwert Papier darstellt, alles muß 25 Proz. des Wertes als Zoll leisten. Schreibpapier, Briefpapier, auch japanisches echtes und imitiertes Papier, welches 6 1/4 und mehr Pfund pro Ries wiegt, hat als Zollsatz 3 Cents pro Pfund und 15 Proz. des Wertes zu zahlen. Falls dies Papier liniert ist oder sonst in irgend einer Weise dekoriert — also wohl auch geprägt oder gepreßt — ist, so wird noch ein besonders erhöhter Zoll erhoben, der um 10 Proz. den für die vorhergenannten Produkte übersteigt.

Bei Bilderbüchern aus Papier oder aus anderem Material, nicht über 24 Unzen schwer, für Kinder beträgt der Zollsatz 6 Cents pro Pfund.

Modejournale oder sonstige periodische Druckschriften mit Lithographien müssen 8 Cents pro Pfund zahlen.

Fabrikate aus Papiermache, soweit sie nicht anderweitig höher tarifiert sind, haben 35 Proz. des Wertes zu zahlen. Etuis für musikalische Instrumente zahlen dieselbe Zollrate wie die Instrumente, dies ist 40 Proz. des Wertes.

Alles in allem: viel gutes ist es wirklich nicht, was die Reform den deutschen Arbeitern gebracht hat. Jetzt muß nun die besondere Aufmerksamkeit auf die Haltung der deutschen Regierung gerichtet werden, wie stellt sie sich zu der völligen Umwandlung der deutsch-amerikanischen Handelsbedingungen und Verhältnissen? Bis jetzt hat sie sich überhaupt noch nicht geäußert.

**Ferien.** In Nr. 33 vom vorigen Jahre unseres Verbandsorganes wurden von Kottbus aus zwei Betriebe genannt, woselbst das Personal Ferien erhält unter Fortzahlung des Lohnes. Nun kommt in diesem Jahre eine dritte Firma hinzu, welche ihren Angestellten ohne Ausnahme, Lehrlinge mit inbegriffen, eine Woche Urlaub ausk auf unter Weiterzahlung des Lohnes gewährt. Es ist dies die Kartonagenfabrik und Buchbinderei von Richard Kurth in Kottbus.

**Des Hausfriedensbruches schuldig** sollte sich der Buchbinder R. R. (Nichtverbändler) gemacht haben, weil er widerrechtlich im Kontor der Buchbinderei Sinapius betrat, als er nach dem Grund seiner Entlassung fragte. Seine Entlassungszeugen, Werkmeister Storch und ein anderer Buchbinder, haben nur gesehen, daß R., als er aus dem Kontor kam, sich am Geländer der Treppe festhalten mußte, sonst wäre er abgestürzt, und daß er am Halse klutete. Die im Kontor anwesende 17jährige Kontoristin will sich auf nichts mehr befinden können; sie habe nur gehört, daß R. aufgefördert wurde, hinauszugehen! R. erhielt 15 Mk. Geldstrafe.

**Bei der Gewerbeprüfungswahl** in Gelsenkirchen erhielten die freien Gewerkschaften 761, die Christlichen 876, die Kirch-Dunderischen 312 Stimmen. Bei der letzten Wahl vor vier Jahren erhielten die freien Gewerkschaften 523, die Christlichen 1284, die Kirch-Dunderischen 433 Stimmen. Die Christlichen büßten hiernach 406, die Kirch-Dunderischen 121 Stimmen ein, während die freien Gewerkschaften einen Gewinn von 238 Stimmen zu verzeichnen haben.

**Eine neue Niederlage der „Gelben“.** Unter großartiger Wahlbeteiligung fand am Sonntag die Wahl der Vertreter der kaufmännischen und technischen Angestellten zur Handelskammer für Augsburg statt. Der Ausfall bedeutet eine verurteilende Niederlage der in der Maschinenfabrik Augsburg sitzenden gelben Protektoren. Zu wählen waren acht kaufmännische und vier technische Angestellte. Die dem neugegründeten gelben Beamtenverein Angehörigen hatten eine eigene Liste aufgestellt und in der skrupellossten Weise dafür agitiert, wobei die Direktion der Maschinenfabrik Augsburg nachträglich beitrug. So wurden in dieser Firma wenige Tage vor der Wahl eine erhebliche Zahl von Angestellten, die bisher eine 14tägige Kündigungsfrist hatten, mit einer monatlichen Kündigungsfrist beglückt, damit sie an der Wahl teilnehmen konnten; ihnen nebenbei strengstens aufgetragen, für die gelbe Liste zu stimmen. Trotz dieser offenkundigen Wahlmanipulation sind die Gelben schmachliefen unterlegen. Von den für die Handlungsgehilfen abgegebenen 4272 Stimmen entfielen auf die Gelben 956, auf die Liste der kaufmännischen Vereine 3317 Stimmen; von den für die technischen Angestellten

abgegebenen 2011 Stimmen erhielt die gelbe Liste 560, die Liste des Bundes technisch-industrieller Angestellter 1451 Stimmen.

Die Gelben erhalten trotz aller Anstrengung drei, die organisierten Angestellten jedoch neun Sitze. Die Wahlbeteiligung betrug 80 Proz.

**Vom Versammlungsrecht in Oberschlesien.** Der Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes, Genosse Danisch, hatte für Sonntag, den 23. Mai, eine Versammlung zu Dzikowitz unter freiem Himmel angemeldet. Die Versammlung wurde vom Amtsvorsteher verboten. Auf die Beschwerde an den Herrn Justizminister ist folgender Bescheid eingegangen:

„Weß, den 28. Juni 1909.

Ihre an den Herrn Justizminister gerichtete Beschwerde vom 22. vorigen Monats ist an mich zur zuständigen Erledigung abgegeben worden.

Nach Prüfung derselben erörtere ich Ihnen, daß ich mich nicht in der Lage befinde, die Verfügung des Herrn Amtsvorstehers in Dzikowitz vom 21. vorigen Monats, durch welche Ihnen die Genehmigung zur Abhaltung einer öffentlichen polnischen Versammlung unter freiem Himmel daselbst am 23. vorigen Monats verweigert wurde, aufzuheben.

Nach dem Bericht des Amtsvorstehers hatte der Ortspfarrer von der Kanzel herab gegen die Teilnahme an der Versammlung gesprochen. Es bildeten sich infolgedessen zwei Parteien, von denen die größere energisch gegen die geplant gewesene Versammlung protestierte. Ferner war zu beachten, daß am 23. Mai d. J. im benachbarten polnischen Orte Jelen ein großes Vereinsfest stattfand, und daß erfahrungsgemäß die Teilnehmer an Festen daselbst immer nach dem gegenüberliegenden preussischen Wirtshause in Jast-Dzikowitz herüberkommen.

Da die von Ihnen beabsichtigte Versammlung auf einer Weize unweit Jast stattfinden sollte, war mit Bestimmtheit anzunehmen, daß auch eine große Anzahl Galizier an dieser Versammlung teilnehmen würden. Der Herr Amtsvorsteher besand sich somit im Recht, wenn er es für unaussprechlich hielt, daß die Beratungen und Verhandlungen in der Versammlung zu scharfen Auseinandersetzungen und Zusammenstößen unter den an derselben teilnehmenden drei Parteien führen würde. Es bestand also tatsächlich erhebliche Gefahr für die öffentliche Sicherheit, welche die Abhaltung der Versammlung seitens des Herrn Amtsvorstehers rechtfertigt.

Unterschrift unleserlich.“

Bemerkt sei, daß im galizischen Orte Jelen ein Vereinsfest an dem betreffenden Tage stattfand. Uebrigens ist die landesrätliche Befürchtung wegen der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit total grundlos gewesen; denn die Versammlung hat trotz des Verbotes stattgefunden, und zwar als eine Beschaftsversammlung aus der Przemyslauer. Die Ausführungen unserer zwei Genossen in dieser Versammlung wurden mit großem Beifall aufgenommen. Von einer Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung hat kein Mensch etwas gemerkt.

**Streik und Aussperrung der südtischen Arbeiter in Kiel** dauern unverändert fort. Die „Einigungsverschlüsse“ des Magistrats, wonach die alten Arbeiter nicht alle wieder eingestellt und denen, die eingestellt werden, ihre seitherige Dienstzeit erst nach achtmonatiger guter Führung angerechnet werden soll, kommt einer Verhöhnung und Bestrafung der vom Magistrat ausgesperrten alten Arbeiter gleich; es soll außerdem noch eine Verschlechterung der Lohnverhältnisse eingeführt werden.

Eine von Streikenden und Aussperrten gut besuchte Versammlung hat es abgesehen, hierauf einzugehen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Als Zeichen für ihre Friedensliebe haben sie aber dem Magistrat nochmals Einigungsverschlüsse unterbreitet, die darin gipfeln, daß die Achtstundenschicht vom 1. April 1910 ab für Fernarbeiter, Waidenleute und Kesselheizer eingeführt wird. Weitere Beratungen über sonstige Verkürzung der Arbeitszeit sollen nach dem Zusammentritt eines neuwählenden Arbeiterausschusses gepflogen werden. Bei Prüfung und Regelung der Lohnverhältnisse gelegentlich der bevorstehenden Etatsberatung soll ein Mindestlohn von 4 Mk. festgesetzt werden. Ferner soll auf Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung und Wiederinstellung der alten Arbeiter mit ihren alter erworbenen Rechten und sonstigen Vergütungen nach dem Dienstalter in die zuletzt innegehabten Stellungen bestanden werden.

Man hat diese Forderungen sofort dem Magistrat unterbreitet, doch wird erst in nächster Woche darüber verhandelt werden, da der Magistrat erst in nächster Woche zusammentritt.

Der Kampf dauert also fort. Moralische Unterstützung ist in jeder Weise geboten; die Nachrichten bürgerlicher Blätter über die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit kennzeichnen sich hiernach als Lügenberichte.

Die Aussperrung im Hamburger Baugewerbe. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe diesmal von Erfolg begleitet sein werden. Die achtwöchige Aussperrung der 8000 Arbeiter aller Branchen im Baugewerbe hat auf beiden Seiten schon tiefe Wunden geschlagen, so daß der Friede allseitig gewünscht wird. Vor dem Einigungsamt haben sich die Vertreter der Unternehmer und Arbeiter vorbehaltlich der Zustimmung der beiden Mitgliedervereinigungen dahin verständigt, daß sämtliche an der Aussperrung beteiligten Arbeiterkategorien vom 1. Januar 1910 ab eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde erhalten und daß die Unternehmer sofort in Verhandlungen wegen Abschlußes eines Tarifvertrages eintreten. Es wurde ferner ein Waffenstillstand bis zum 11. August — dem nächsten Verhandlungstermine vor dem Einigungsamt — vereinbart. Während dieser Zeit sollen von keiner Seite Maßregeln zur Verschärfung des Kampfes ergriffen werden.

Die völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe ist in Offenbach a. M. vom größten Teil der Geschäftsinhaber freiwillig eingeführt. Jetzt hat endlich die Handelskammer beschlossen, bei der heftigen Regierung die Genehmigung eines bereits von der Stadt Offenbach beschlossenen Ortsstatuts über die Einführung der völligen Sonntagsruhe zu empfehlen. Wenn die Regierung keine weiteren Schwierigkeiten macht, dürfte die größte Industriestadt Hessens bald völlige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe haben.

Unternehmerorganisationen. Das kaiserliche Statistische Amt hat im Frühjahr d. J. eine Enquete über die Ausdehnung der deutschen Unternehmerverbände veranstaltet. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis wurden 2591 Verbände ermittelt. Die Unternehmer sind in zweifacher Art organisiert. Einige Verbände umfassen nur die Angehörigen eines Gewerbes, die anderen vereinigen die Unternehmer verschiedener Gewerbe eines Ortes oder eines Bezirkes. In den nach Berufen organisierten Unternehmerverbänden, jedoch einschließend der beiden Zentrallen (Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände und Verein deutscher Arbeitgeberverbände, die auch gemischte Betriebe umschließt), sind 159 304 Betriebe mit 3 648 679 beschäftigten Arbeitern gezählt worden. In den gemischten Bezirks- und Ortsverbänden sind 48 462 Betriebe mit 1 592 064 Arbeitern

organisiert. Dazu kommen noch gemischte Betriebe, die sich einer Zentrale nicht angeschlossen haben, so daß nach der Zählung 169 381 Betriebe mit 3 959 073 beschäftigten Arbeitern organisiert sind.

Die Unternehmerverbände verfügen demnach über eine starke wirtschaftliche Organisation, deren Macht nur durch eine um so stärkere organisatorische Geschlossenheit der Arbeiter paralytisiert werden kann. Leider macht die Erkenntnis unter den deutschen Arbeitern, daß das nur durch eine starke einheitliche Organisation geschehen kann, nicht befriedigende Fortschritte. Organisationszerpflitterter und Zigzaggbröckler haben gerade in den letzten Jahren die Einheit der gewerkschaftlichen Organisation zu behindern gesucht. Neben den drei bestehenden Gruppen der freien, christlichen und kirchlich-dunderschen Gewerkschaften sahen wir auch noch „blaue“ und „gelbe“ Vereine entstehen, von den Lokalorganisierten nicht zu reden. Sie sind zwar alle mehr oder minder einflusslos, durchqueren aber doch den Gang der vorwärtsschreitenden gewerkschaftlichen Bewegung in Deutschland. Mügen daher die irreführten Arbeiter von der Geschlossenheit der Unternehmer lernen — ehe es zu spät ist!

Der Einfluß des Sonnenlichtes auf die Arbeitsfreudigkeit und Genauigkeit ist statistisch an den Fehlern der Bureauangestellten bei trübem Wetter nachgewiesen. Die belebende Kraft der Sonne ist bei allen Arbeitenden, sei es im Bureau, in der Werkstatt oder im Freien, in einer vermehrten Heiterkeit und Arbeitslust festzustellen und ferner scheint es zweifellos, daß Seidigkeit und Zielstrebigkeit bei vermehrten Lichtquellen nicht unerheblich gewinnen. Man soll daher im eigenen Interesse dunkle, gegen Norden liegende Arbeits- und Geschäftsräume vermeiden und hellen, namentlich gegen Süden liegenden unter allen Umständen den Vorzug geben. Das Abblenden der Sonne durch irgend welche Vorhänge im ganzen ist nicht zu empfehlen, nur das unmittelbare Arbeitsfeld und der Kopf soll vor den direkten Strahlen geschützt werden, während sonst das Licht voll durch die Räume struten soll. Jedemfalls sollte man nicht veräumen, die Sonne, der wir schon in den Wohn- und Schlafzimmern Tor und Türen geöffnet haben, auch in die Arbeits- und Geschäftsräume und namentlich auch in die Schulzimmer einzulassen. Arbeitslust, Freudigkeit und Heiterkeit werden damit in vermehrtem Grade ihren Einzug halten.

Täuschungsversuch der Biervertreter. Mit einem Mitteltchen, von dem man sich eigentlich gar keine Wirkung versprechen sollte, arbeiten die Leute, die einen Preisaufschlag von 5 Mk. pro Hektoliter für

die Brauereien als gerechtfertigt zu verteidigen suchen. Die Steuer wird — das sollte bekannt sein — auf die verbrauchte Menge Malz erhoben. Demnach bedarf es zur Entscheidung der Frage, wie hoch die neue Steuer den Hektoliter Bier belastet, nur der Angabe, welche Menge Malz zur Produktion eines Hektoliters Bier erforderlich ist. Warum macht man von der anderen Seite darüber keine Angaben? Weil sich, wenn es geschieht, herausstellt, daß die Berechnungen, die von den Brauereivertretern aufgestellt werden, falsch sind.

Die wirkliche Belastung für die Brauereien, macht, wie wir betonen, noch keine 2 Mk. aus und 5 Mk. soll der Aufschlag betragen. Das ist der springende Punkt.

Abrechnungen

vom 2. Quartal gingen weiter bis zum 10. August bei der Verbandskasse ein: Von Brandenburg mit — Mk., Stettin 150 Mk., Gericke 50 Mk., Flensburg 19,89 Mk., Essen 200 Mk., Zierlohn 30 Mk., Zwickau 90 Mk. und von Heilbronn mit 574,30 Mk.

Noch nicht abgerechnet haben: Bromberg, Bosen, Gildesheim, Aufla, Saalfeld und Gar 14 (Straßburg). E. Hauelsen.

Briefkasten.

S. M. in Frankfurt. Wegen solcher verhältnismäßig geringfügiger Sachen kann ich weder eine Warnung noch eine Aufforderung zur Begahlung von Schulden aufnehmen.

Literarisches.

Bunte Bücher. Herausgegeben von der Freieit Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Diese Geste vereinigen eine Menge von schätzbaren Eigenschaften in sich, die sie zu einer echten Jugend- und Volkslektüre stampfen, welche sicher die weiteste Verbreitung finden wird. Vor allem sind sie in einer kräftigen, gut lesbaren Schrift auf gutes Papier gedruckt und entsprechen so den hygienischen Anforderungen. Dann ist der Stoff sorgfältig so gewählt, daß er wohl stets eine spannende und abwechslungsreiche Handlung bietet, aber alles nicht Einwandfreie vermeidet. Der besonders bei unferer Jugend herbertretenden Freude an bildlicher Darstellung ist durch mehrfarbige Titelsbilder von Künstlerhand, die einen angenehmen Gegensatz zu den oft schauerhaften Bildern der Schundliteratur bilden, Rechnung getragen worden.

ANZEIGEN

Berlin.

Kartonbranche!

Dienstag, den 17. August, abends 8 Uhr,

Oeffentliche Versammlung

im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27c

aller in der Karton-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Verbandsvorsitzenden Kollegen Kloth. 2. Stand der Tarifbewegung. 3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet Die Tarif- und Agitations-Kommission.

Berlin.

Achtung! Buchbinderbranche. Achtung!

Mittwoch, den 18. August, abends 6 Uhr

im Lokale von M. Bercht, Ritterstr. 75

Branchen-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Genossen M. G. Baage über: „Entwicklungsgeschichte der Erde.“ 2. Branchenangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet Die Tarifkommission. Die Agitationskommission.

Nachruf.

Am Samstag, den 7. 8. 1909 verschied unsere Kollegin, Frau Martha Zamogi, geb. Bischoff. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Die Kolleginnen u. Kollegen der Leip. Buchb. A.-G., vor. G. Frische, Berlin.

Stnissarbeiter,

verfehlt auf Etalagen und Schmucketuis, sofort in dauernde Stellung gesucht. Gottschalk & Cie., Stnissfabrik, Ronkau, Postfach 76.

Inferate finden nur

wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.



Seeburgstrasse 47 Das Geschäftshaus der Firma O. Th. Winckler, Leipzig

Der Lohntarif für Buchbinderarbeiten

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3.— M.

Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten

Preis für Mitglieder 0,25 M., für Nichtmitglieder 0,50 M.

Zu beziehen durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung nur gegen Voreinsendung des Betrages.